



MONHEIM AM RHEIN

ERINNERN STATT VERGESSEN

*„Jeder Mensch ist erst vergessen,
wenn sein Name vergessen ist.“*

Gunter Demnig

Stolpersteine in Monheim am Rhein



2. Auflage

www.monheim.de

Hinweise zur Benutzung

Nach den Einleitungskapiteln werden in alphabetischer Reihenfolge die Straßen aufgeführt, an denen Stolpersteine liegen. Auf Grundlage der Überlieferung werden nach den Abbildungen der Stolpersteine ergänzende biographische Daten der Opfer angeführt. Soweit möglich, wird auch auf Arbeitsstellen und Wohnunterkünfte hingewiesen.

Entlang den Stolpersteinen und Erinnerungsorten können Wanderungen oder Radtouren gemacht werden. Die Stolpersteine für die jüdischen Opfer des Holocausts etwa liegen alle recht nahe beieinander in der Altstadt. Daher empfiehlt sich eine Wanderung. Die Stolpersteine für die meisten Opfer der Zwangsarbeit sind um den Ortsteil Monheim herum, in der Nähe der ehemaligen Lagerunterkünfte und Arbeitsstätten verlegt. Daher ist eine Begehung nur in Teilen möglich. Mit einer Radtour kann man aber einen Überblick erhalten. Hinweise zu solchen Wanderungen oder Radtouren werden mit den am Ende dieser Broschüre beigefügten Karten gegeben.

Als Orientierungshilfen gibt es in kleinen Kapiteln Grundinformationen zum Amt Monheim in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, zur Geschichte der Juden sowie zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg. Einige Monheimer Schulen haben sich mit der Geschichte der Juden und der Zwangsarbeit in der Stadt intensiv beschäftigt. Die Erkenntnisse der Schülerinnen und Schüler werden in einem eigenen Kapitel behandelt.

Zur Orientierung sind für die Verlegestellen der Stolpersteine die aktuellen Adressen verwendet worden. Einige Straßen hießen früher anders, etwa war die Friedhofstraße einmal die Kirchhofstraße. Die Franz-Boehm-Straße hieß ursprünglich Kirchstraße, wurde dann in die Bleer Straße einbezogen und schließlich nach Franz Boehm benannt. Auch die Nummerierung der Häuser wurde im Lauf der Zeit immer wieder geändert.



Inhalt

→ Vorwort	4
→ Monheim, Baumberg und Hitdorf 1900 bis 1945	6
→ Zur Geschichte der Monheimer Juden	8
→ Zur lokalen Geschichte der Zwangsarbeit	10
→ Monheims Stolpersteine und die Menschen hinter den Namen	12
→ Engagement von Schülerinnen und Schülern	51
→ Das Projekt Stolpersteine	55
→ Empfohlene Routen entlang den Stolpersteinen	57
→ Quellen und weiterführende Literatur	60
→ Namenverzeichnis	61
→ Impressum	62



Im Stadtgebiet sind bisher 30 Stolpersteine verlegt worden. Davon erinnern 13 an Monheimerinnen und Monheimer jüdischen Glaubens, die während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft entrechtet, verfolgt, deportiert und schließlich ermordet wurden. Ein Stolperstein ist Franz Boehm gewidmet, dem von den Nazis verfolgten und im Konzentrationslager Dachau ums Leben gekommenen Pfarrer an St. Gereon. Weitere 16 Stolpersteine tragen die Namen von hier in Monheim verstorbenen Zwangsarbeitern.

An der ersten Entscheidung zur Verlegung von Stolpersteinen in Monheim am Rhein waren 2003 das Otto-Hahn-Gymnasium, die Katholische Pfarrgemeinde St. Gereon und der Verein Partnerschaft mit Israel maßgeblich beteiligt. Die Patenschaft zu den Stolpersteinen für die ermordeten Juden übernahmen neben Schule, Kirche und Verein die im Stadtrat vertretenen Parteien, Ehrenbürgermeisterin Ingeborg Friebe und andere Bürgerinnen und Bürger, für Pfarrer Franz Boehm die Katholische Pfarrgemeinde.

Als 2014 das tragische Schicksal von Ernst Kolisch bekannt wurde, das in der vorliegenden Broschüre ebenfalls behandelt wird, ergänzte die Stadt die zwölf Stolpersteine für die jüdischen Opfer. Diese Stolpersteine dienen also vor allem dem Gedenken der jüdischen Holocaust-Opfer. Die Konzeption des Kölner Künstlers Gunter Demnig ging aber von vornherein darüber hinaus. Er wollte und will Zeichen setzen für alle Opfer der Terrorherrschaft des Nationalsozialismus.

Im Zweiten Weltkrieg wurden im heutigen Monheimer Stadtgebiet über 1400 Menschen als Zwangsarbeitskräfte ausgebeutet. Zum Gedenken an diese Opfergruppe wurden im Dezember 2018 die ersten Stolpersteine verlegt. Im Mai 2019 kamen 34 weitere Stolpersteine hinzu, sodass nunmehr an alle Zwangsarbeitskräfte, die in Monheim den Tod fanden, erinnert wird, ebenso an ihre Angehörigen.

Angesichts der großen Zahl von Opfern des nationalsozialistischen Regimes soll die vorliegende Begleitbroschüre allen Interessierten als Leitfaden dienen. Darüber hinaus wird auf Orte in unserer Stadt aufmerksam gemacht, die in unmittelbarer Beziehung zu den Opfern standen, etwa Häuser, Wohnungen, Lagerunterkünfte und Arbeitsstätten.

Die Stolpersteine sind im wörtlichen Sinne Wegweiser, die uns durch die Stadt begleiten und zum Nachdenken über die wohl bitterste und schrecklichste Zeit der deutschen, aber auch der Monheimer Geschichte anregen und zugleich mahnen, in der Zukunft den Anfängen zu wehren.

Ein besonderer Dank gilt den Schülerinnen und Schülern unserer Stadt, die mit ihren Lehrkräften in den letzten Jahren an Projekten mitgearbeitet haben, die ebenfalls der Zielsetzung dienen: **Erinnern statt Vergessen!**

Ihr Daniel Zimmermann

Daniel Zimmermann
Bürgermeister der Stadt Monheim am Rhein



Monheim, Baumberg und Hitdorf 1900 bis 1945

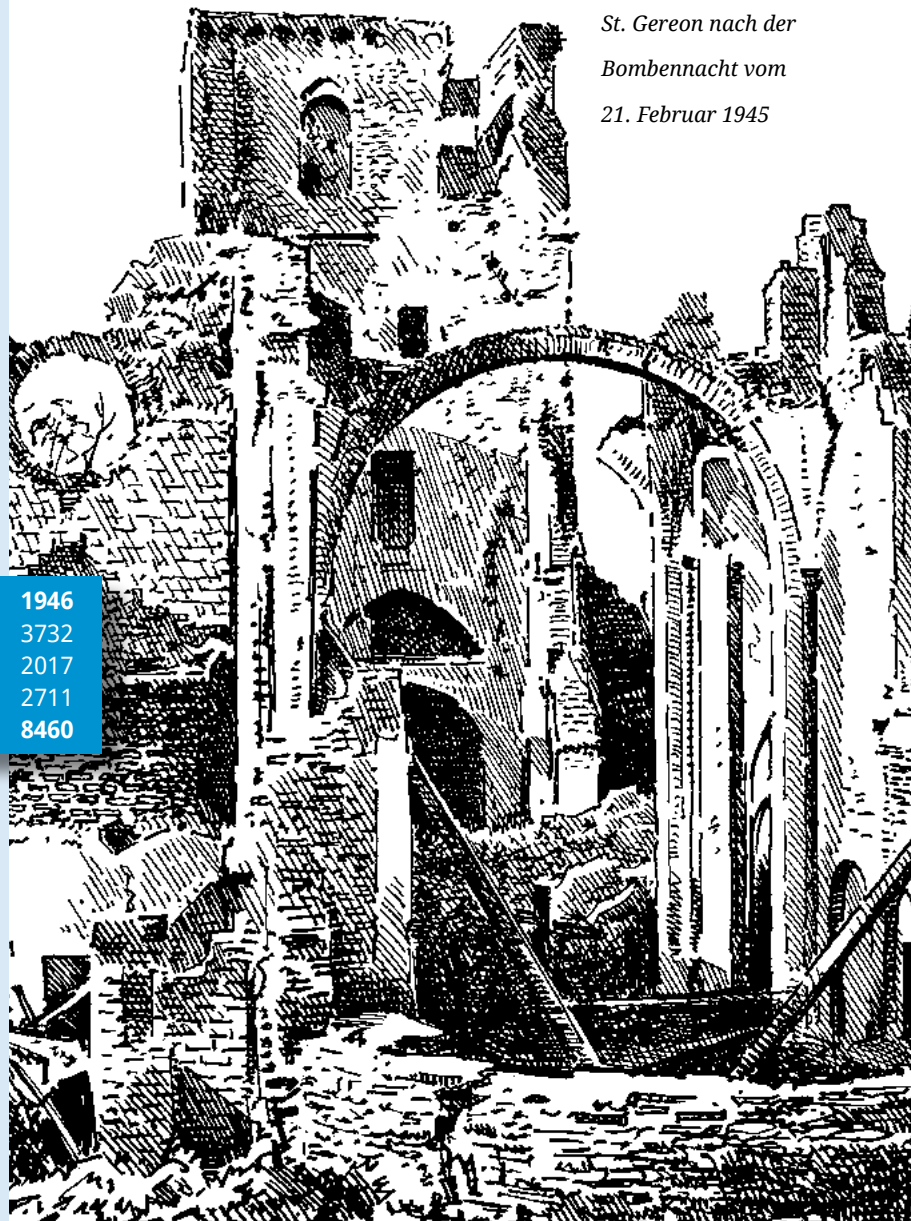
Wer die Stadt Monheim am Rhein sowie den seit der Gebietsreform von 1975 zu Leverkusen gehörenden Ortsteil Hitdorf seit dem letzten halben Jahrhundert kennt, wird sich nur schwer vorstellen können, dass die Rheingemeinden Monheim, Baumberg und Hitdorf in der NS-Zeit drei Dörfer mit weniger als 8000 Einwohnenden waren. Das Amt Monheim, die gemeinsame Verwaltung der Gemeinden Monheim und Baumberg sowie der Stadt Hitdorf, bestand von 1939 bis zum Zusammenschluss zu einer Stadt im Jahr 1960.

Selbst diese kleinen Gemeinden hatten seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts aber schon erheblich ihre ländliche Struktur verändert. Das mag zunächst ein Blick auf die Bevölkerungsentwicklung verdeutlichen.

	1900	1920	1929	1935	1939	1945	1946
Monheim	1853	2785	3164	3604	3512	3450	3732
Baumberg	1208	1576	1562	1745	1768	1826	2017
Hitdorf	1810	2070	2200	2431	2569	2499	2711
Insgesamt	4871	6431	6926	7780	7849	7775	8460

Von 1900 bis 1939 stieg die Einwohnerzahl um fast 60 Prozent. Dabei ist auffällig, dass der Anstieg in der Gemeinde Baumberg rund 46 Prozent betrug, in der Stadt Hitdorf sogar nur knapp 42 Prozent. In der Gemeinde Monheim aber verdoppelte sich die Einwohnerzahl nahezu. Vor allem für die größte der drei Gemeinden vollzog sich also im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts ein Strukturwandel, der schon ähnlich bemerkenswert war, wie später das starke Wachstum nach der Stadtwerdung 1960.

Von 1939 bis 1945 änderte sich die Bevölkerungszahl nur wenig. Der geringfügige Rückgang erklärt sich aus den 235 Kriegsopfern und abwandernden Familien, deren Häuser im Krieg zerstört worden waren.



St. Gereon nach der
Bombennacht vom
21. Februar 1945

Das Kriegsende lässt sich in Zahlen wie folgt zusammenfassen:

- In Monheim und Baumberg wurden durch Kriegseinwirkung **174**, in Hitdorf **44 Wohn- und Geschäftshäuser** zerstört.
- **Mindestens 49 Zivilpersonen** fielen in Monheim allein dem Bombenangriff vom 21. Februar 1945 zum Opfer; in Hitdorf, das weniger unter Bombenangriffen, dafür aber umso mehr unter dem sechswöchigen Artilleriebeschuss bei Kriegsende litt, fanden **26 Personen** den Tod.
- Darüber hinaus muss von weiteren Opfern in den Rheingemeinden ausgegangen werden, deren Zahl nicht mehr zu ermitteln ist, da sich hier viele Personen nur vorübergehend aufgehalten haben.
- Während des Krieges starben **mindestens 43 Zwangsarbeitskräfte**, davon mehr als die Hälfte durch Kriegseinwirkung.
- **13 jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger aus Monheim und sechs aus Hitdorf** fielen der Shoah zum Opfer.
- Die Luftschutzwache im Rathaus registrierte **1034 Alarme** und **22.582 Brand- und Sprengbombenabwürfe**.

Zur Geschichte der Monheimer Juden

Nur noch sechs Grabsteine erinnern an die lange Tradition der jüdischen Gemeinde in Monheim. Noch lesbare ältere Inschriften legen Zeugnis ab von **Bernhard Herz**, 8.12.1830–24.10.1896, und seiner **Ehefrau Friedericka, geb. Josephs**, 20.1.1826–31.3.1891, sowie vom Sammelgrab der Familie Herz. Als letzte wurden hier bestattet: **Helene Wagner**, 1953, und ihr **Ehemann Hermann**, 1960. Ihr Grabstein trägt die mahnende Inschrift: Lasset die Toten ruhen!

Lasset die Toten ruhen!

Bereits im 13. Jahrhundert lebten Juden in Monheim. Sie wickelten für die Grafen von Berg in Köln Finanzgeschäfte ab, was damals Christen verboten war. Die letzte Quelle mit der Erwähnung eines Monheimer Juden stammt aus dem Jahr 1349. In diesem Jahr erreichte die Pestepidemie Köln. Da man in den Juden fälschlich die Verursacher dieser meist tödlich verlaufenden Infektions-

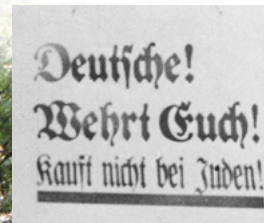
krankheit vermutete, kam es bis zur dahin größten Judenverfolgung auf deutschem Gebiet. Nur wenige konnten fliehen und auswandern. Im Martyrologium des Nürnberger Memorabuchs (Totengedenkbuchs) wird auch Monheim als Gemeinde genannt, in der Juden erschlagen und verbrannt worden sind.

Mehrere Jahrhunderte lang waren im Bergischen Land keine Juden mehr ansässig. In größerem Umfang gab es Zuzüge im 18. Jahrhundert, in der Aufklärungszeit, als die Einschränkungen der wirtschaftlichen Betätigung etwas gelockert wurden und die religiöse Toleranz zugenommen hatte.

Aus Monheim gibt es vom Ende des 18. Jahrhunderts wieder eine Nachricht über eine jüdische Familie. **Simon Herz** (*1751) zog mit seiner **Frau Carolina** (*1761) nach Monheim. Ihre älteste **Tochter, Veronika**, kam im April 1790 zur Welt. **Vier Söhne und eine weitere Tochter** folgten im Verlauf der Jahre.



Seit dem 1. September 1941 mussten Juden dieses Kennzeichen (oben) gut sichtbar an der Kleidung tragen. Bereits 1933 hatten die Nazis zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen (unten).



Die Familie wohnte im Haus Nr. 34, in der späteren Grabenstraße, etwa bei der heutigen Hausnummer 12. Simon Herz war Metzger und Viehhändler. Das blieb über 150 Jahre lang die Erwerbsgrundlage der jüdischen Familien.

Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte die kleine Gemeinde die beste Zeit. An der Grabenstraße, in Höhe des heutigen Hauses Nr. 10, konnte 1844 ein Bethaus geschaffen werden, und am Sandberg wurde der jüdische Friedhof errichtet. Vermutlich war der Gemeindeglieder Simon Herz, als er 1846 mit 95 Jahren starb, der erste, der dort beerdigt wurde. In den 1880er-Jahren verschlechterte sich die Situation. Die erheblich verkleinerte Gemeinde gab das Bethaus auf und schloss sich der Synagogengemeinde Langenfeld an.

Die reichsweiten Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte am 1. April 1933, vorwiegend von SA-Leuten inszeniert, fanden auch in Monheim statt. In den folgenden Jahren wurden den jüdischen Familien die Existenzgrundlagen entzogen. Sie verarmten, verloren ihre Häuser und ihren sonstigen Besitz. In der Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 wurden die jüdischen Wohnungen geplündert und zerstört sowie die Bewohnerinnen und Bewohner beschimpft und misshandelt.

Die reichsweite Bilanz war:

- Mehr als 400 Menschen wurden ermordet.
- Rund 1400 Synagogen und Bethäuser sowie über 7500 Geschäfte in jüdischem Besitz wurden in Brand gesetzt, zerstört oder schwer beschädigt.
- Hunderte Juden begingen aus Verzweiflung Selbstmord.
- Etwa 30.000 Juden wurden aus ihren Wohnungen herausgeprügelt und in Konzentrationslager verschleppt, wo ebenfalls Hunderte infolge schwerster Misshandlungen oder Entkräftung starben.
- Nahezu alle jüdischen Wohnungen wurden demoliert und ausgeraubt.

Am 1. September 1941 wurde die „Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden“ erlassen, in der es u. a. hieß: „Juden [...] ist es verboten, sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen.“

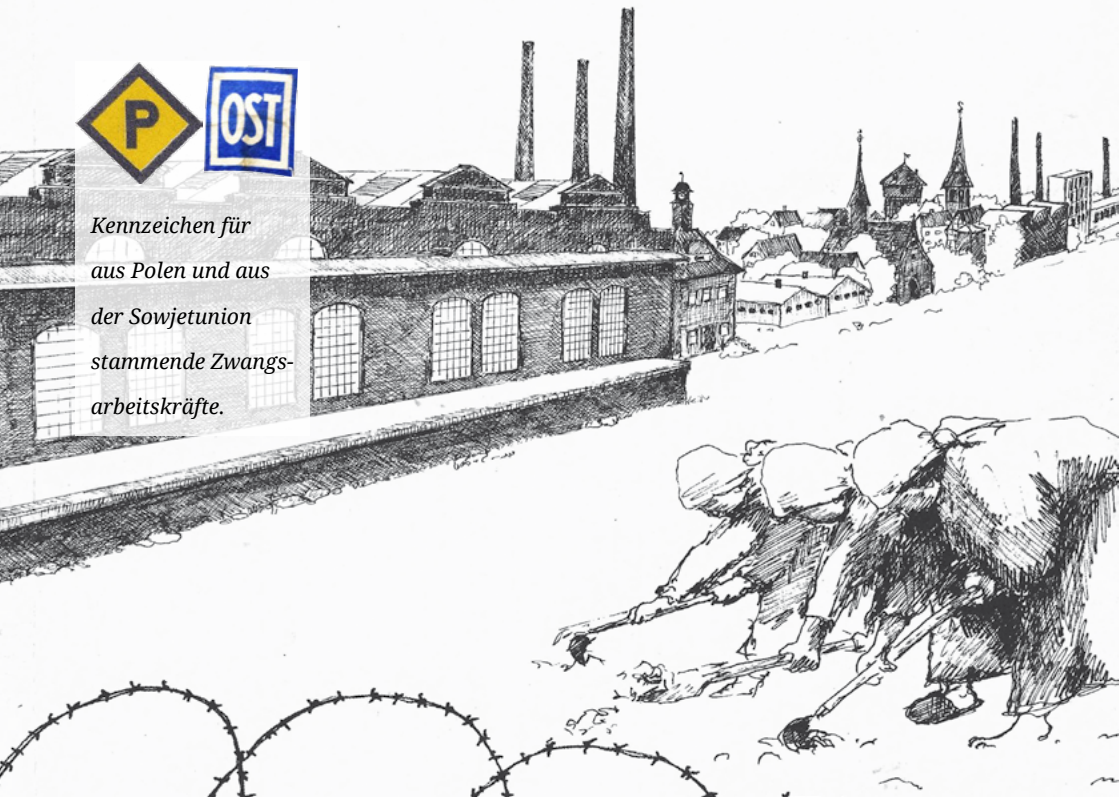
Ab 1941 begann für die Monheimer Juden der Holocaust mit dem Transport in die Vernichtungslager. Es überlebten nur Isidor Herz, der damals in Gelsenkirchen weilte, und Helene Wagner, geborene Herz, die mit einem Protestanten verheiratet war. Die vierköpfige Familie Blumenfeld war zwischen 1933 und 1935 nach Haifa in Palästina ausgewandert.



Der jüdische Friedhof an der Hasenstraße wurde in den 1840er-Jahren angelegt und hat heute den Charakter einer Gedenkstätte.



Kennzeichen für
aus Polen und aus
der Sowjetunion
stammende Zwangs-
arbeitskräfte.



Zur lokalen Geschichte der Zwangsarbeit

Während des Zweiten Weltkriegs kamen rund 13 Millionen Zwangsarbeitskräfte nach Deutschland. Gemessen an der Gesamtbevölkerung waren das etwa 22 Prozent. In die Rheingemeinden deportiert wurden über 1400 Zwangsarbeitskräfte, das entspricht rund 18 Prozent der einheimischen Bevölkerung.

An den Polen als der ersten großen Gruppe von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern wurde im Frühjahr 1940 in einem Bündel von Erlassen exemplarisch aufgezeigt, was sich dann über fünf Jahre lang zur Routine entwickelte und weiter verschärft wurde:

→ Die Zivilarbeiter blieben in einem zivilrechtlichen Arbeitsverhältnis, den gleichen Status bekamen auch die Kriegsgefangenen.

→ Alle Polen mussten in Lagern untergebracht werden, die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte erhielten von den Deutschen getrennte Unterkünfte. Die Bewachung der Lager wurde ab Beginn 1942 mit der Rekrutierung sowjetischer Arbeitskräfte weiter verschärft, außerdem kamen vor und nach dem Transport menschenunwürdige „Hygienemaßnahmen“ hinzu.

→ Jeder Kontakt mit Deutschen war unter Androhung hoher Strafen verboten: „Wer es vorsätzlich unbefugt unternimmt, mit einem Gefangenen oder sonst auf behördliche Anordnung Verwehrten in Verkehr zu treten, insbesondere sich durch Worte, Zeichen oder auf andere Weise mit ihm zu verständigen, ihm etwas zu

übermitteln oder sich etwas von ihm übermitteln zu lassen, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.“

- Alle Polen mussten ein deutlich sichtbares Zeichen („P“) an der Kleidung tragen.
- Die Entlohnung erfolgte nach Tarif, meist jedoch nach dem geringsten, wobei Zulagen nicht gewährt werden durften und im Krankheitsfall keine Entlohnung erfolgte.
- Vom Lohn war eine 15-prozentige „Sozialausgleichsabgabe“ an den Staat zu zahlen, was, da keine Gegenleistungen erbracht wurden, zu einer beträchtlichen Einnahmequelle zur Kriegsfinanzierung wurde.
- Es war den Polen weitestgehend untersagt, am öffentlichen Leben teilzunehmen, etwa die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln, der Besuch von Kinos oder Badeanstalten

und das Abhalten von Messen in polnischer Sprache.

→ Wer sich der Zwangsarbeit durch Flucht entzog, machte sich strafbar und wurde polizeilich verfolgt.

Insgesamt waren in den Rheingemeinden mindestens 1414 Zwangsarbeitskräfte eingesetzt, davon:

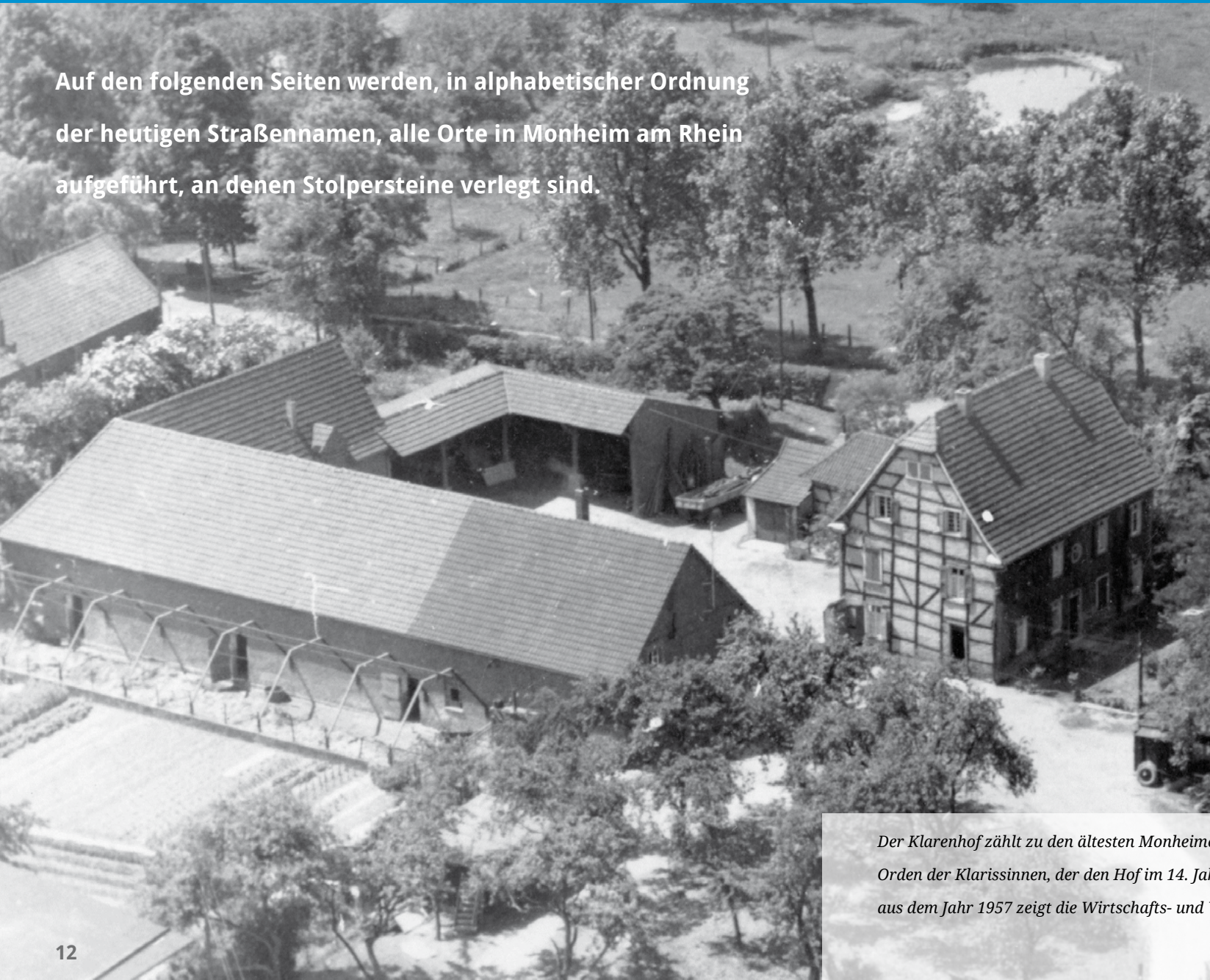
- ▶ 240 Polen, darunter mindestens 21 Kriegsgefangene
- ▶ 180 Niederländer
- ▶ 125 Belgier
- ▶ 93 Franzosen, darunter viele Kriegsgefangene
- ▶ 6 Serben
- ▶ 320 Russen, darunter eine unbekannte Zahl von Kriegsgefangenen
- ▶ 278 Ukrainer, darunter eine unbekannte Zahl von Kriegsgefangenen
- ▶ 172 Italiener, darunter 169 Kriegsgefangene



Die Gedenktafel an der Mauer des katholischen Friedhofs entstand auf eine Initiative von Schülerinnen und Schülern der Peter-Ustinov-Gesamtschule und erinnert an die Zwangsarbeitskräfte in Monheim, Baumberg und Hitdorf. Genau genommen kamen die ersten Zwangsarbeiter schon Ende 1939 aus Polen, deren Status als Kriegsgefangene nach kurzer Zeit in den von Zwangsarbeitskräften umgewandelt wurde.

Die Stolpersteine und die Menschen hinter den Namen

Auf den folgenden Seiten werden, in alphabetischer Ordnung der heutigen Straßennamen, alle Orte in Monheim am Rhein aufgeführt, an denen Stolpersteine verlegt sind.



1 Bleer Straße 41 / Klarenhof



Józef Olczewski wurde am 8. Oktober 1897 in Siemiechow, Polen, geboren.

Er war verheiratet, katholisch und vom 7. Oktober 1940 bis zu seinem

Tod am 4. Februar 1944 als Landarbeiter wohnhaft und beschäftigt bei Wilhelm Herriger, Bleer Straße 41.

Laut Sterbeurkunde erlag Józef Olczewski um 13 Uhr einem Herzschlag.

Józef Olczewski hinterließ auf dem Klarenhof seine **Ehefrau Paulina** (*6.2.1899) und die **Tochter Aurelia** (*11.11.1925), die dort als Landarbeiterinnen beschäftigt waren.



Der Klarenhof zählt zu den ältesten Monheimer Höfen. Sein Name geht zurück auf den Orden der Klarissinnen, der den Hof im 14. Jahrhundert gepachtet hatte. Die Luftaufnahme aus dem Jahr 1957 zeigt die Wirtschafts- und Wohngebäude des Klarenhofs.

Der Vogtshof ist benannt nach den drei bergischen Vögten (Richtern) aus der Familie Aschenbroich, die den Hof im 18. Jahrhundert besaß. Das Foto aus dem Jahr 1958 zeigt heute nicht mehr vorhandene Gebäude.

2 Bleer Straße 43 / Vogtshof



Jan (Johann) Krawiec

wurde am 8. Oktober 1923 in Jezowe, Polen, geboren, war ledig und katholisch.

Als Landarbeiter war er ab 4. Oktober 1940 wohnhaft und beschäftigt auf dem Vogtshof bei Heinrich Roskothen, Bleer Straße 43.

Ohne Datum ist auf der Meldekarte vermerkt: „† [Langenfeld-] Galkhausen“.

Er starb am 20. April 1945 infolge einer Schussverletzung und ist auf dem katholischen Friedhof bestattet worden.

Katharina und Jan (Johann) Krawiec

kamen Anfang Oktober 1940 mit vier Kindern zum Monheimer Vogtshof.

Jans jüngere Schwester **Franziska** begleitete sie. Die Großfamilie war aus wirtschaftlicher Not nach Frankreich ausgewandert. Kurz nach der Besetzung Frankreichs endete der Traum von einem besseren Leben mit der Deportation zur Zwangsarbeit.

Sohn Jan verstarb mit nur knapp 22 Jahren. Die Schwester wechselte ab April 1943 in einen Privathaushalt.

Sohn Stanislaus wurde mit 19 Jahren im September 1944, wie es hieß, „nach Westfalen zum Schanzen“ geschickt, also vermutlich zur sogenannten Organisation Todt, die mit über einer Million Zwangsarbeitskräften sämtliche im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten anstehenden Bauarbeiten zu militärischen Zwecken organisierte und ausführte.

Laut Geburtsurkunde bekam die 21-jährige ledige **Jadwiga Stanislaw** den **Sohn Eduard**. Ob sie wirklich „ungewollt schwanger“ geworden war, wie ein Sohn des damaligen Hofbesitzers berichtet, mag bezweifelt werden.

Sie heiratete am 25. August 1945 den 22-jährigen ukrainischen Monteur **Felix Franziczek Zielinski**, mit dem sie sich zu diesem Zeitpunkt im Ausländerlager Lottenstraße aufhielt. Sie könnte ihn durchaus auch schon früher kennengelernt haben, hätte ihn aber dann wegen des Verbots von Eheschließungen zwischen „Ostarbeitern“ nicht heiraten dürfen.





Bleer Straße 201 / Hof Poßberg (Gut Blee) 3



Kazimierz Załęwski

wurde am 7. März 1914, in Rosotnik, Kreis Gredni, Polen, geboren.

Er war ledig, katholisch und vom 30. Mai 1941 bis 13. November 1941 als Arbeiter wohnhaft und beschäftigt bei Peter Poßberg.

„Am 13. November 1941 verstorben in Köln-Lindenburg“, wurde auf der Vorderseite der Meldekarte notiert. Im Widerspruch dazu steht auf der Rückseite bei der Abmeldung:

„18. November 1941, Leverkusen, Krankenhaus“.

In jedem Fall dürfte er in einem Krankenhaus gestorben sein. Es ist nicht bekannt, woran er erkrankt war oder ob er einen Arbeitsunfall hatte.

Von den alten Gebäuden des Bauernhofs Poßberg hat sich nichts erhalten. Auf dem Foto ist das Wohnhaus zu sehen, aufgenommen 1958.



4 Franz-Boehm-Straße 3



Im Haus Franz-Boehm-Straße 3 lebte der Viehhändler **Emanuel Herz** (28.6.1859 bis vor 8.5.1945), **Sohn von Hermann** und **Clara Herz**, geb. Fürst. Er heiratete vor 1887 **Lina (Karolina)**, geb. Rosenberg (15.4.1857–25.5.1929), die aus Reckendorf in Bayern stammte. Sie hatten drei Kinder: Helena (*1887), Mathilde (*1889) und **Josef** (*1893), der nur viereinhalb Monate alt wurde.

Emanuel Herz verließ Monheim am 21. Mai 1942 und zog mit 83 Jahren nach Düsseldorf in das Altenheim der jüdischen Gemeinde an der Grafenberger Allee 78. Von dort wurde er am 21. Juli 1942 mit dem Transport VIII 1 nach Theresienstadt gebracht. Aus dem Ghetto wurde er am 26. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert. Sein Sterbedatum ist nicht bekannt. Er wurde zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Emanuels Tochter **Helena Herz** wurde am 25. März 1887 in Monheim geboren. Sie hielt sich, wohl als Lehrmädchen, zwischen 1901 und 1903 in Düsseldorf und Solingen auf. Auch in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg war Helena oft außerhalb von Monheim. Von 1915 bis 1925 lebte der Maschinist Heinrich Schrank in

der Franz-Boehm-Straße 3. Dann reiste er in die USA aus. Am 28. Juli 1926 fuhr Helena mit dem Schiff Columbus von Bremen aus nach New York. Sie folgte Heinrich Schrank, um ihn zu heiraten. Sieben Jahre später, am 11. Juli 1933, zog Helena wieder nach Monheim und blieb bis 1935. Nach einem Aufenthalt in Köln wurde sie 1937 in Blumenthal in der Eifel als „Hausangestellte, verheiratet, getrennt lebend“ gemeldet. Nach der Pogromnacht wurde sie am 11. November 1938 in Blumenthal festgenommen, aber am selben Tag wieder entlassen. Dann zog sie nach Köln. Von dort wurde sie am 23. Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź) deportiert. Am 10. Mai 1942 wurde sie ins Vernichtungslager Chelmno gebracht und ermordet. Das genaue Todesdatum ist nicht bekannt. Sie wurde zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Mathilde Herz wurde am 11. April 1889 in Monheim geboren. Sie hatte offenbar eine Lehre als Köchin gemacht und blieb ledig. Vor dem Ersten Weltkrieg wohnte sie unter anderem zeitweilig auch in Köln und Andernach und kehrte im April 1913 in ihr Elternhaus zurück. Sie lebte dort nach einer Aufstellung der Synagogen-

gemeinde Solingen als Haustochter vom Mai 1940 bis zu ihrer Deportation. Nach dem Tod ihrer Mutter im Jahr 1929 hat sie sich überwiegend in Monheim aufgehalten. Sie wurde am 10. Dezember 1941 zum Düsseldorfer Hauptbahnhof gebracht, von dort mit vielen anderen Juden zum Schlachthof in Derendorf und am folgenden Tag nach Riga deportiert. Ihre näheren Todesumstände sind unbekannt. Sie wurde zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Am 22. Mai 1939 wurde das heutige Haus Franz-Boehm-Straße 3 von der Gemeinde Monheim für 5300 Reichsmark erworben. Der Kaufpreis wurde durch Fürsorgezahlungen beglichen. Außer Helene und Hermann Wagner, die weiterhin in der Frohnstraße 26 wohnten, waren jetzt alle Juden im sogenannten Judenhaus untergebracht. Das Wort lenkt vom eigentlichen Zweck ab, nämlich der Kasernierung der Juden, um die geplante Deportation zu erleichtern. Mitte 1939 war dieser Zustand in Monheim erreicht – weit vor den meisten anderen Städten und Gemeinden. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses hatten kein Eigentum mehr, waren erwerbslos und lebten weit unter dem Existenzminimum.

Es waren zu dieser Zeit noch sieben:

- Joseph Herz (74) und seine Schwestern Sara (71) und Johanna (66)
- Emanuel Herz (80) und Tochter Mathilde (50)
- Alfred Herz (57) und seine Frau Goldina (57)

*Die im Altstadtpfaster
eingelassenen Stolper-
steine für Helena,
Mathilde und Emanuel
Herz vor dem Haus
Franz-Boehm-Straße 3.*





Franz-Boehm-Straße 4 / Treppenaufgang zur Kirche

5



Als einem Opfer der Terrorherrschaft der NS-Zeit ist auch Franz Boehm (1880–1945) ein Stolperstein gewidmet. Er liegt an der Franz-Boehm-Straße vor dem Treppenaufgang zu St. Gereon.

Schon in seiner vorherigen Wirkungsstätte in Sieglar (1923–1937) ließ Boehm keinen Zweifel daran, dass er Weltanschauung und Wirken der Nationalsozialisten als menschenverachtend und unchristlich empfand. Bereits vor der Machtergreifung setzte Boehm sich vehement gegen die NSDAP und besonders gegen den späteren Sieglarer Bürgermeister Hörsch ein. Auf dessen Betreiben wurde er vom 6. Juli 1935 bis 4. Mai 1936 aus Sieglar und dem Regierungsbezirk



Eine ständige Ausstellung erinnert in der Kirche St. Gereon an Pfarrer Franz Boehm. Sein Porträtfoto halten drei seiner Nachfolger (von links): Burkhard Hoffmann (seit 2003), Rudolf Scheurer (1972–1987) und Winfried Motter (1987–2003).



*„Ich will mit dem Vorwurf
eines stummen Hundes
nicht belastet werden.“*

Köln ausgewiesen. Nach vorübergehender Amnestie erfolgte im Juli 1937 die endgültige Ausweisung. Elf Monate hielt Boehm sich an verschiedenen Orten auf, bis er am 26. Juni 1938 in Monheim die Nachfolge des am 16. März 1938 verstorbenen Pfarrers Johannes Krüll antrat.

Franz Boehm wurde am 3. Oktober 1880 im westpreußischen Boleszyn geboren. Dies ist für sein Wirken in Monheim von besonderer Bedeutung, da er es sich nicht nehmen ließ, hier auch polnische Zivil- und Zwangsarbeiterfamilien sowie Kriegsgefangene seelsorgerisch in ihrer Muttersprache zu betreuen. Auf Anordnung des Landrats des Rhein-Wupper-Kreises wurden bereits am 21. September 1939 der Pfarrsaal zur Unterbringung von 30 bis 40 polnischen Kriegsgefangenen und Boehms Wohnzimmer als Wachlokal beschlagnahmt. Wegen des hohen Personalaufwands bei der Bewachung wurden die Gefangenen nach einem knappen Jahr in Lager bei den Arbeitsstätten, meist größeren Bauernhöfen, verlegt. Im Verlaufe der Kriegszeit kamen rund 240 Polen nach Monheim, neben einzelnen Personen auch viele Familien. Angesichts der bereits in den ersten beiden Jahren hohen Zahl von Personen beantragte Boehm im April 1941, auch Gottesdienste in Polnisch abhalten zu dürfen. Dies wurde untersagt, da Predigten in polnischer Sprache als „staatsfeindlich“ galten.

Die Überwachung des Pfarrers durch die Gestapo wurde auch in Monheim fortgesetzt. Zwar verhielt er sich etwas vorsichtiger als an seiner vorherigen Wir-

kungsstätte, doch konnte dennoch kein Zweifel an seiner Einstellung entstehen. Am 1. Dezember 1942 bat Bürgermeister Josef Grütering die Gestapo ausdrücklich darum zu erwägen, ob man Boehm nicht in ein Konzentrationslager einweisen könne. Da offenbar dafür die gegen den Pfarrer gesammelten Anschuldigungen nicht ausreichend waren, verhängte man gegen ihn ein Sicherungsgeld von 3000 Reichsmark, zahlbar innerhalb von knapp vier Wochen. Boehm konnte das Geld von seinen Ersparnissen nicht aufbringen, leistete die Zahlung aber schließlich, unter anderem durch die verlustreiche Auflösung seiner Lebensversicherung. Ein gutes Jahr später spitzte sich die Lage erneut zu. In der Osterpredigt 1944 sprach er sich unüberhörbar gegen das Euthanasieprogramm der NSDAP aus. Insbesondere den Kinofilm „Ich klage an“ nahm Boehm sich vor und sagte: „Im Kino gibt man den Seelen der Kinder Schweinefutter zur Speisung.“

Daraufhin wurden die Verhöre verschärft. Im Ergebnis wurde Boehm am 5. Juni 1944, unmittelbar nach einer Messe, verhaftet und bald darauf in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Dort ist er an den Folgen der Inhaftierung am 13. Februar 1945 gestorben.

In einer Predigt an seinem alten Wirkungs-ort Sieglar äußerte Boehm sich 1934 empört über Schmierereien der Hitlerjugend an einer Kreuzigungsgruppe. Er griff ein Prophetenwort auf (Jesaja 56,10), das ihn in seiner unbeugsamen Haltung am treffendsten charakterisierte: „Ich will mit dem Vorwurf eines stummen Hundes nicht belastet werden.“



Frohnstraße 9 / Frohnhof 6

Sador Stepurko

Sador Stepurko wurde am 13. Mai 1889 in Schitomir, Ukraine, geboren und war verheiratet mit Warwara. Er war als Landarbeiter zunächst wohnhaft und beschäftigt bei Maria Kersting, Schleiderhof, vom 28. Mai bis 13. Juli 1942. Von dort wurde er mit seiner gesamten Familie nach Opladen zur Gärtnerei Walrafen abgemeldet.

Ab 4. Mai 1943 waren Sador Stepurko, seine Frau und die Tochter Wera auf dem Frohnhof bei Aloys Herriger gemeldet. Am 26. Februar 1945 starb Sador Stepurko, nachdem er von einem Granatsplitter getroffen worden war.



Warwara Stepurko

Geboren am 23. April 1885 in Schitomir, Ukraine, war die Ehefrau von Sador. Ihre Wohn- und Arbeitsorte stimmen mit denen ihres Mannes überein. Die Eheleute Stepurko hatten vier Kinder: Tanja (*22.01.1922), Wera (*21.03.1924), Wasja (*09.05.1926) und Tolja (*30.01.1930).

Hier liegt ein typischer Fall vor: Aus den osteuropäischen Ländern wurden bevorzugt Familien und Teilfamilien mit Kindern zur Zwangsarbeit deportiert.

Tochter Tanja Stepurko ist in der Meldekartei der Zwangsarbeitskräfte doppelt aufgeführt, einmal zusammen mit ihrer Familie, einmal auf eigener Karte. Zwar ist auf der eigenen Karte als Geburtsort nicht Schitomir genannt, sondern Korostaschew, da aber Geburtsdatum und Beruf (Landarbeiterin) übereinstimmen, dürfte es sich um dieselbe Person handeln.

Ferner ist in der Kartei Jador Stepurko (*01.01.1930) genannt. Er war vom 26. Mai 1943 bis 17. November 1943 bei Aloys Herriger, Frohnstraße 15, gemeldet und ist dann zu einem unbekannten Ort geflüchtet.

Im Pfarrarchiv St. Gereon und Dionysius ist zudem noch Sydor Stepurko (*20.01.1892) verzeichnet. Er starb ebenfalls durch einen Granatsplitter am 20. April 1945.

Die erste urkundliche Erwähnung des Frohnhofs datiert aus dem Jahr 1157.

Die Luftaufnahme zeigt die Hofanlage in den 1950er-Jahren.





Frohnstraße 14 7

Alfred Herz

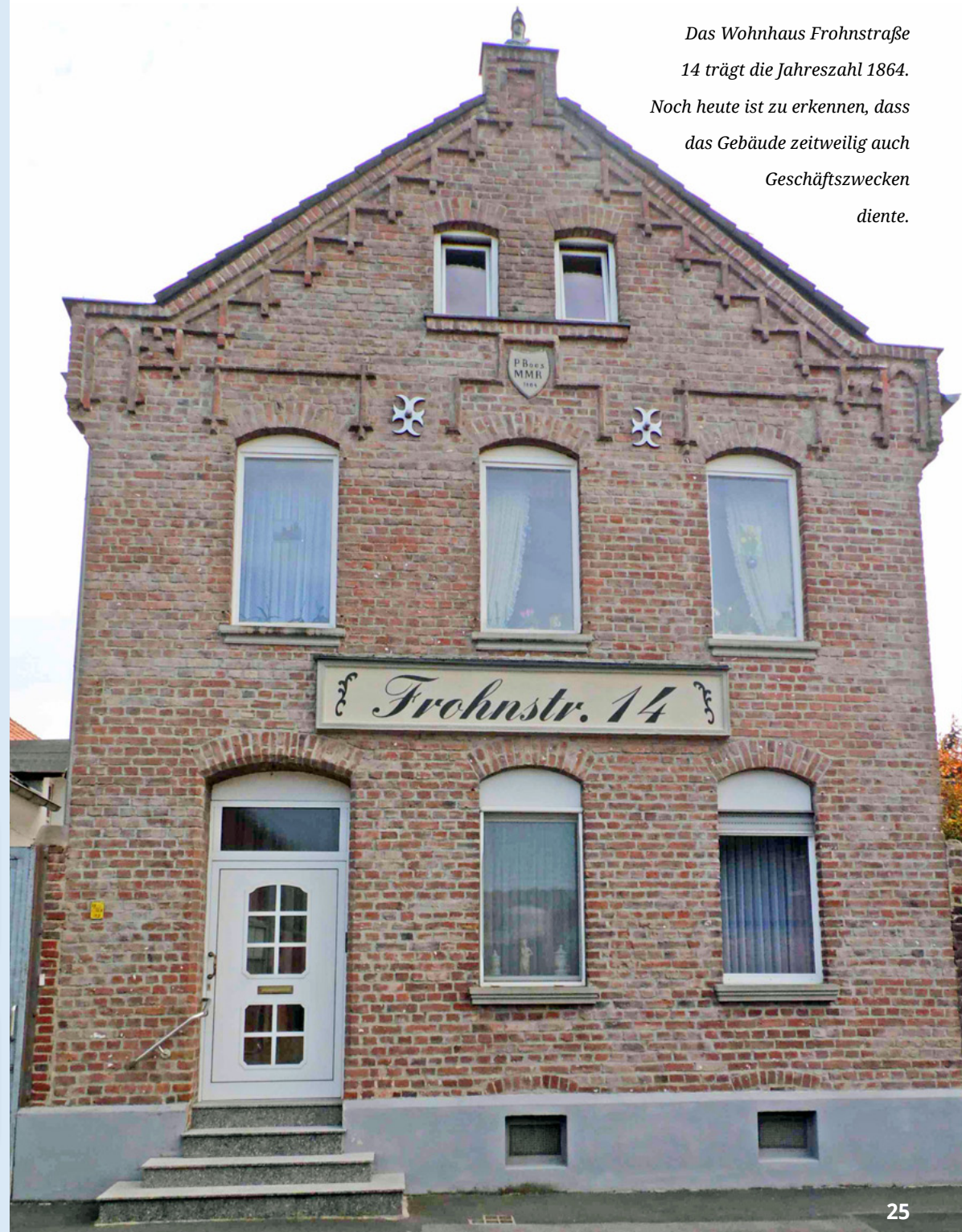
wurde am 27. Februar 1882 in Monheim als Sohn des Handelsmanns Emanuel Isaak, genannt Simon Herz, und dessen Frau Rina, geb. Weizenkorn, geboren.

Alfred hatte in **Isidor** (*1880) einen älteren Bruder und in **Helene** (*1885) eine jüngere Schwester.

Alfred Herz besuchte die Evangelische Volksschule in Monheim und arbeitete ab 1908 als Viehhändler. Gemeinsam mit seinem Schwager **Felix Blumenfeld** führte Alfred bis in die 1930er-Jahre eine Viehhandlung. Er heiratete am 12. Juli 1907 **Goldina (Dina) Blumenfeld**, die als Tochter von **Joseph Blumenfeld** und dessen Frau **Rika Goldberg** am 5. Januar 1882 in Husen, Kreis Büren, heute Lichtenau, geboren wurde. Alfred und Goldina Herz hatten vier Kinder: **Hedwig** (*1908), **Simon Ernst** (*1910), **Irma** (*1914) und **Walter** (*1919). **Simon Ernst** wurde nur viereinhalb Monate alt.

Trotz wirtschaftlich schwieriger Situation blieben Alfred und Goldina Herz in den 30er-Jahren in Monheim. Sie wurden am 10. Dezember 1941 von Monheim aus zum Schlachthof in Düsseldorf-Derendorf gebracht. Von dort wurden sie am 11. Dezember 1941 mit dem Transport „Da 38“ nach Riga deportiert. Sie haben nicht überlebt. Ihre Todesdaten wurden amtlich auf den 8. Mai 1945 festgelegt.

Anders als die Eltern verließen **Walter** und **Irma Herz** ihren Heimatort. **Irma** wurde am 17. Dezember 1914 geboren, arbeitete als Hausangestellte und war ledig. Sie wechselte von 1934 bis 1938 mehrmals den Wohnsitz zwischen Monheim, Neuwied und Köln. In Köln lebte sie im Dezember 1938 im Stadtteil Lindenthal, Corrensstraße 7 bei Familie Grüneberg. **Irma** blieb in Köln und wohnte zuletzt an der Cäcilienstraße 18/22. Am 20. Juli 1942 wurde sie von Köln nach Maly Trostinez deportiert, einem Arbeits- und Vernichtungslager elf Kilometer südöstlich von Minsk. Sie hat nicht überlebt. Auf ihrer Geburtsurkunde ist vermerkt, dass sie zum 8. Mai 1945 für tot erklärt wurde.



Das Wohnhaus Frohnstraße

14 trägt die Jahreszahl 1864.

Noch heute ist zu erkennen, dass

das Gebäude zeitweilig auch

Geschäftszwecken

diente.



Hedwig Dahl, geb. Herz, die älteste Tochter von Alfred und Goldina Herz, wurde am 31. August 1908 in Monheim geboren.

Hedwig trat 1916 in die Vorschule der Rektoratsschule in Langenfeld ein und war dort 1918 Schülerin der Sexta (fünfte Klasse). Über Schulabschluss und Berufstätigkeit ist nichts bekannt. Zwischen 1930 und 1935 wechselte Hedwig mehrfach ihren Wohnsitz zwischen Monheim, Oldenburg, Düsseldorf und Köln.

Am 22. März 1935 heiratete sie **Felix Dahl**, geboren am 12. Januar 1900 in Gevenich, Kreis Cochem. Er war 1933 zugezogen. Nach der Hochzeit trat er in die Viehhandlung seines Schwiegervaters ein. Gemeinsam zogen Felix und Hedwig Dahl 1935 nach Köln, wo sie zunächst in der Severinstraße, dann am Ubiering wohnten. Dort wurde 1936 ihre Tochter Erika geboren.

Als Felix Dahl im August 1937 in Köln wegen angeblich negativer Äußerungen über den Reichsnährstand (Zwangsvereinigung der Landwirtschaft), die Verhaftung drohte, floh die Familie nach Trier zu Verwandten und blieb dort, bis im November 1937 die Einreise nach Luxemburg gestattet wurde. Dort stellte Felix Dahl am 8. Dezember 1937 einen Antrag auf Niederlassung. Die Familie wechselte mehrfach den Wohnsitz und lebte von der Unterstützung durch Verwandte und jüdische Hilfsorganisationen. Felix Dahl bemühte sich vergeblich um die Emigration in die USA. Nach der Ausreise nach Luxemburg wurden die Eheleute 1939 aus Deutschland ausgebürgert.

Am 22. Oktober 1940 standen Felix Dahl, seine Frau Hedwig und Tochter Erika zusammen mit 19 anderen jüdischen Flüchtlingen auf der Liste des ersten Transports von Luxemburg ins unbesetzte Frankreich. Dieser Transport war Teil der antijüdischen Politik von Gauleiter Gustav Simon, dem Chef der Zivilverwaltung im von Deutschland besetzten Luxemburg. Es scheint, dass Simon die Transporte nicht von langer Hand plante, sondern vielmehr die Rücktransporte von nach Frankreich evakuierten Luxemburgern nutzte, um Juden aus Luxemburg ins unbesetzte Frankreich zu deportieren. Viele der Deportierten kamen in das Lager Gurs in Südfrankreich, Familie Dahl jedoch nicht. Vielmehr hatte sie, als sie am 7. März 1944 im Durchgangslager Drancy bei Paris registriert wurde, zuvor auf der Rue Botzaris im 19. Arrondissement von Paris gelebt. Die Akten des Lagers Drancy verzeichnen, dass Felix Dahl bei seiner Registrierung 1520 Francs abgeben musste. Felix und Hedwig Dahl wurden am 27. Mai 1944 mit dem 70. Transport des Reichssicherheitshauptamtes aus Drancy in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Beide haben nicht überlebt. Sie wurden zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Es ist nicht bekannt, wann Erika Dahl von ihren Eltern getrennt wurde. Ihr Name erscheint 1949 in einer Liste von Kindern, die in einem jüdischen Jugendheim (Aliyah) in Marseille lebten. Bisher ist es nicht gelungen, das spätere Schicksal von Erika Dahl zu klären.

In der Frohnstraße 14 lebte auch **Familie Blumenfeld**, die zwischen 1933 und 1935 nach Haifa in Palästina auswanderte. Auch an Walter Herz (1919–1941), den Bruder von Hedwig und Erna, kann hier erinnert werden. Am Tag nach der Pogromnacht, am 10. November 1938 wurde er, wie so viele, von der Gestapo willkürlich ausgewählt, verhaftet und am 16. November für einige Wochen in das Konzentrationslager Dachau

eingewiesen. Danach wollte er Deutschland unbedingt verlassen, es gelang ihm aber nicht. Im April 1941 starb Walter Herz mit 21 Jahren in Köln bei einem Verkehrsunfall. Es heißt, er sei von einem Lastwagen überfahren worden – war es tatsächlich ein Unfall oder war es der verzweifelte Freitod eines jungen Mannes, der für sich keinen lebenswürdigen Platz mehr auf der Welt fand?



Häftlinge im Konzentrationslager Buchenwald während eines Appells. Zwei Gefangene im Vordergrund stützen einen Kameraden, da Schwäche den KZ-Wärtern einen Anlass bot, den betreffenden Gefangenen zu ermorden.



Bei der Kettenfabrik Pötz & Sand, gegründet 1876, waren schon im Ersten Weltkrieg Zwangsarbeitskräfte beschäftigt, vorwiegend Franzosen.

Auch im Zweiten Weltkrieg wurden hier Patronenhülsen und Gewehrreinigungsketten hergestellt. Mindestens 262 Zwangsarbeitskräfte waren in der Monheimer Firma tätig: 179 Russen, 75 Ukrainer und acht Franzosen.

Untergebracht waren sie alle in den beiden Lagern, die sich an der Friedhofstraße 12-14 gleich hinter den Werkshallen befanden.

Iwan Arsentjev wurde am 7. Januar 1930 in Meorvad, Kreis Leningrad, Russland, geboren. Er wohnte mit seiner Familie vom 11. September 1944 bis zu seinem Tod in der Bombennacht vom 21. Februar 1945 im Lager.

Ekaterina Arsentjeva, die mit ihrer verwitweten Schwiegermutter Alexandra (*1880) und vier Kindern nach Monheim gekommen war, verlor ihren ältesten Sohn. Iwan war mit kaum 15 Jahren der jüngste Zwangsarbeiter, der beim schwersten Bombenangriff auf Monheim getötet wurde.

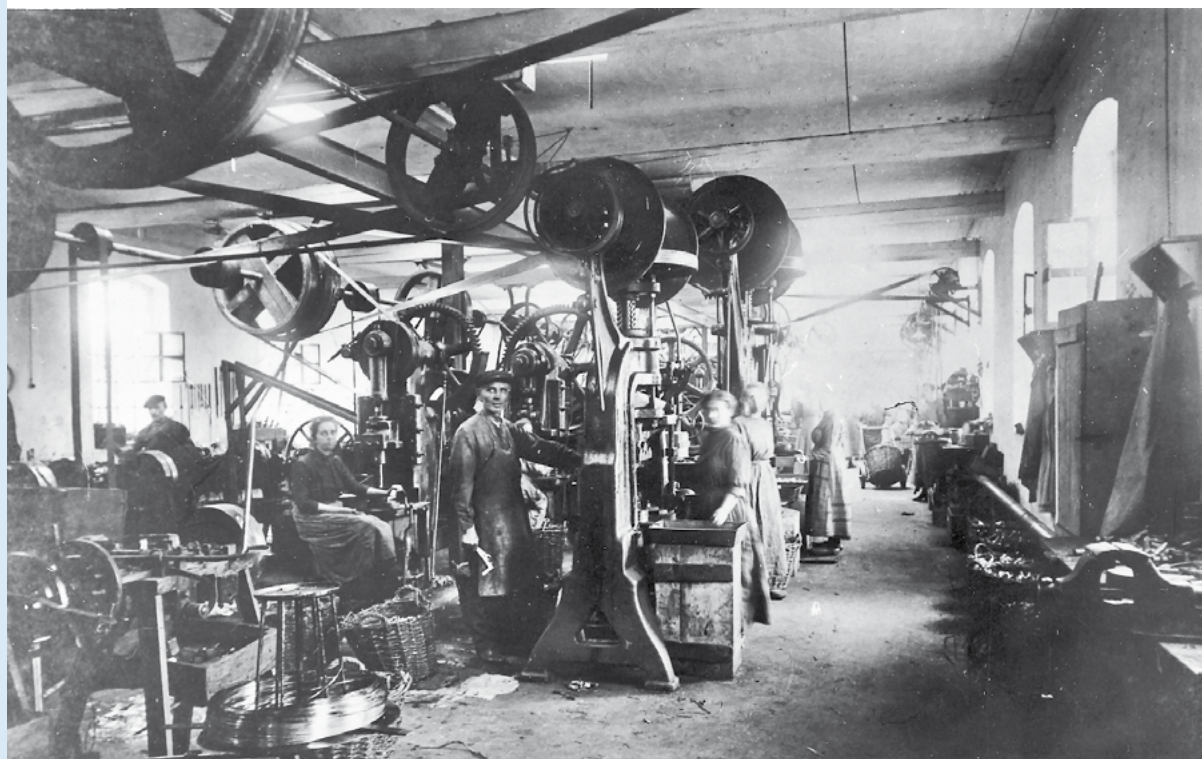


Aus dem Sammellager in Wuppertal war Ekaterina (*1907) mit ihren Kindern Angelina (*1936), Iwan (*1930), Michail (*1937) und Viktor (*1944) nach Monheim gekommen. Ihr Mann war nicht bei dem Transport. Er war, wie in vielen Parallelfällen, möglicherweise Soldat. Ekatarina erlebte mit den beiden jüngeren Kindern die Befreiung.



Wladimir Kolomichev wurde am 25. April 1925 in Rostow, Russland, geboren, war ledig und vom 8. Oktober 1942 bis 15. August 1943 sowie vom 6. September 1943 bis zu seinem Tod am 21. Februar 1945 als Dreher bei Pötz & Sand beschäftigt.

Allein sechs der zehn Opfer unter Zwangsarbeitskräften der Bombennacht vom 21. Februar 1945 waren bei Pötz & Sand beschäftigt. Bei allen wurde der Todeszeitpunkt mit 1.45 Uhr angegeben.



Werkshalle der 1876 gegründeten Ketten- und Metallwarenindustrie Pötz & Sand auf einer undatierten Aufnahme.

Die hohe Opferzahl ist darauf zurückzuführen, dass der Bunker des Betriebs von Bomben getroffen wurde. Er lag am vorderen Eingang des Werks an der Frohnstraße, neben der damaligen Gleisanlage. Laut Zeitzeugen war die Detonation so heftig, dass ein Schienenstrang hochgebogen wurde und bis zum Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite reichte, während zugleich eine Bunkerwand herausgesprengt wurde. Es blieb ein Trichter mit bis zur Unkenntlichkeit zeretzten Leichen zurück, die zur Identifizierung in die Turnhalle der Albert-Leo-Schlageter-Schule, der heutigen Lottenschule, gebracht wurden. Normalerweise war Zwangsarbeitern das Betreten von Bunkern untersagt. Dass die Umgehung dieser Vorschrift ein solches Ende nahm, macht das Ereignis besonders tragisch. Der Bombenangriff vom 21. Februar 1945 zog eine Schneise der Zerstörung durch den Ortskern von der Kapellenstraße über die Turmstraße, die Alte Schulstraße bis hin zu Pötzt & Sand. Neben den Zwangsarbeitskräften starben zahlreiche weitere Zivilpersonen.



Iwan Litwin wurde am 19. August 1925 in Saporosje, Russland, geboren, war ledig und vom 22. April 1944 bis 21. Februar 1945 als Schlosser beschäftigt.

Rufina Smyschljaewa wurde am 16. Juni 1917 in Porchow, Kreis Leningrad, Russland, geboren. Sie war verheiratet, orthodox und wurde vom 11. September 1944 bis zu ihrem Tod am 21. Februar 1945 als Arbeiterin beschäftigt.

Alexandra Muroschkocz wurde am 17. Juni 1905 in Gesk, Ukraine, geboren, war ledig und wurde vom 28. Mai 1942 bis zu ihrem Tod am 21. Februar 1945 als Arbeiterin beschäftigt.

Warwara Wernigora wurde am 24. Dezember 1909 in Demityrka, Ukraine, geboren. Sie war ledig und wurde vom 28. Mai 1942 bis zu ihrem Tod am 21. Februar als Arbeiterin beschäftigt.

Ewdokija Glebowa wurde am 4. April 1908 in Werchni-Prichon, Kreis Leningrad, Russland, geboren. Sie war verheiratet und von russisch-orthodoxem Bekenntnis. Sie wurde am 11. September



1944 vom Sammellager in Wuppertal mit ihren drei Kindern **Nina** (*1931), **Antonia** (*1933) und **Paraskewa** (*1939) in das Lager Friedhofstraße transportiert. Sie war als Arbeiterin bei Pötzt & Sand beschäftigt. Ihre jüngste Tochter Paraskewa, geboren am 28. Oktober 1939, verstarb am 24. November 1944 im Alter von gerade fünf Jahren. Als Todesursache wurde Lungentuberkulose festgestellt, eine der typischen und unter den schlechten hygienischen Bedingungen der Lager meist tödlich verlaufenden Krankheiten. Mit den beiden anderen Kindern erlebte Ewdokija Glebowa die Befreiung.



Lidija Matwejewa wurde am 29. September 1926 in Warchni-Prichon, Kreis Schimski, Russland, geboren. Sie war ledig und vom 11. September bis 7. November 1944 als Arbeiterin beschäftigt. Auch sie starb an Lungentuberkulose.

Ihre Mutter **Klowdija**, geboren 1899, war am 11. September 1944 vom Sammellager in Wuppertal mit ihren beiden Kindern Lidija und **Alexander** (*30.08.1934) in das Lager von Pötzt & Sand transportiert worden. Sie war bei der Kettenfabrik wie Tochter Lidija als Arbeiterin beschäftigt und erlebte die Befreiung.



Wasilij Alexejev wurde am 7. März 1882 in Prichodizi, Russland, geboren, war verwitwet und beschäftigt bis zu seinem Tod am 23. September 1944. Es wurde kein Anmeldedatum angegeben; als wahrscheinlich ist die Ankunft mit dem Sammeltransport aus Wuppertal am 11. September 1944 anzunehmen. Die mit Altersschwäche angegebene Todesursache dürfte neben dem Alter von 64 Jahren auch an den Umständen der Zwangsarbeit gelegen haben.

Roman Waschenin, orthodox, im Jahr 1904 vermutlich in Russland geboren, war beschäftigt bei Pötzt & Sand und untergebracht im Werkslager. Er ruht in der Grabstätte auf dem katholischen Friedhof. Laut Angabe auf der Sterbeurkunde ist er am 3. Juni 1945 gestorben. Als Todesursache wurde Alkoholvergiftung vermerkt. Es ist unklar, ob dabei Selbstmordabsicht vorlag. Roman Waschenin ist in der Meldekartei nicht erfasst, daher lässt sich über die Dauer seines Aufenthalts nichts aussagen.



Die Firma Pötz & Sand errichtete auf dem benachbarten katholischen Friedhof eine Grabstätte für ihre russischen und ukrainischen Zwangsarbeitskräfte. Hier sind zehn Personen beerdigt. Die Inschrift auf dem Grabstein „Unseren im Bombenangriff am 21. Februar 1945 gefallenem treuen russischen Mitarbeitern in Dankbarkeit errichtet von der Firma Pötz & Sand“ ist nicht ganz korrekt.

Tatsächlich starben sechs Personen in der Bombennacht, die übrigen vier starben früher an anderen Ursachen, so das fünfjährige Mädchen [Paraskewa Glebowa](#) im November 1944 an Lungentuberkulose. Aus der gleichen Ursache starb auch das zwölfjährige Mädchen [Lidija Matwejewa](#), das weder in der einen noch in der anderen Grabstätte seine letzte Ruhe fand. Drei der hier bestatteten Zwangsarbeiter waren nicht bei Pötz & Sand beschäftigt, sondern zwei bei der Pappenfabrik, [Iwan Newesenko](#) und [Wasilij Seleni](#) (vgl. S. 39), und einer auf dem Frohnhof, [Sador Stepurko](#) (vgl. S. 22). Die Inschrift des Grabmals schließt mit dem Appell: „Meidet den Hass – sucht den Frieden“

„Meidet den Hass – Suchet den Frieden“

Die zweite Grabstätte liegt am Weg. Hier ruhen zehn verstorbene Zwangsarbeitskräfte, die bei Pötz & Sand sowie auf dem Sanderhof, Großen Hof, Vogtshof und Altjudenhof beschäftigt waren.

Dem Grabstein nach zu urteilen befinden sich hier zehn Tote, darunter drei russischer Herkunft, wie auch die kyrillische Schrift vermuten lässt, und sieben polnischer Herkunft. Es ist nicht auszuschließen, dass in der Grabstätte, die von 1941 bis 1945 benutzt wurde, noch weitere Beerdigungen stattfanden. Ist es schon ungewöhnlich, dass hier mit [Sinoi Toporikow](#) auch ein russischer Flakhelfer (dritter Name von oben auf dem Grabstein) beerdigt wurde, so ist noch bemerkenswerter der Fall des jungen polnischen Landarbeiters [Josef Zlobinski](#) (zweiter von unten auf dem Grabstein).

Der Landarbeiter [Josef Zlobinski](#) wurde am 19. April 1914 in [Bascew, Polen](#), geboren und war katholisch. Laut Sterbeurkunde war er zuletzt wohnhaft in Langel über Porz, Hauptstraße 108. Weiter heißt es: „Am 26. Juni 1941 um 9 Uhr in Monheim im Rhein tot angelandet worden. Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Ortspolizeibehörde in Monheim. [...] Tag und Stunde des Todes sind nicht festgestellt worden. Zlobinski ist zuletzt am 22. Juni 1941 um 18 Uhr in Langel über Porz lebend gesehen worden. [...] Todesursache: Unglücksfall durch Ertrinken im Rhein.“

Gedenkstein der Firma Pötz & Sand auf dem katholischen Friedhof.



Wenn man das Sterberegister des Standesamtes durchsieht, so stößt man in den Jahrgängen 1944 und 1945 auf ungewöhnlich viele Fälle von Menschen, die im Rhein ertranken und deren Leichen am Ufer der Rheingemeinden anlandeten. Wie vielleicht bei Josef Zlobinski mögen darunter Unglücksfälle gewesen sein, in der Mehrzahl dürften es jedoch Verzweifelte gewesen sein, die keinen anderen Ausweg mehr fanden, als ihrem Leben ein Ende zu setzen. Stellvertretend für alle seien zwei Beispiele genannt: [Milan Karanovic](#), verheiratet, orthodox, geboren am 30. Juni 1912 in [Veliko Ocijevo, Jugoslawien](#), Heizer, wohnhaft/beschäftigt: [Hafenstraße 12, Duisburg](#). Laut Sterbeurkunde „ist [er] am 2. August 1940 um 15.30 Uhr in Monheim im Rhein tot gelandet worden. [...] Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Ortspolizeibehörde in Monheim. Tag und Stunde des Todes sind nicht festgestellt worden. Karanovic ist zuletzt am 27. Juli 1940 gegen 24 Uhr in Köln lebend gesehen worden. [...] Todesursache: Unglücksfall durch Ertrinken im Rhein.“

[Jaromir Sterba](#), geboren am 5. April 1923 in [Nowa Paká, Tschechien](#), wohnhaft und beschäftigt [Donarstraße 2, Köln-Rath](#). Laut Sterbeurkunde: „... ist [er] am 6. Juni 1945 um 9 Uhr in Baumberg aus dem Rhein tot gelandet worden. [...] Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Ortspolizeibehörde in Monheim vom 12. September 1945.“ Nach dem Namen ist vermerkt: „Angehöriger der Organisation Todt.“ In diesem Fall kann man sich die Frage stellen, ob Sterbas Zugehörigkeit zur Organisation Todt (zuständig für den Bau von Militär- und Verkehrsanlagen, benannt nach ihrem Gründer Fritz Todt) ihm zum Verhängnis wurde. In jedem Fall hätten ihn bei der Rückkehr in seine Heimat ein Untersuchungsverfahren und eine anschließende – in der Regel schwere – Strafe erwartet. Er ist auf dem Friedhof in Baumberg beerdigt worden.

Sieht man von besonderen Fällen ab, wie etwa den angeschwemmten Leichen, so hat es in den Rheingemeinden unter den Zwangsarbeitskräften mindestens 37 Todesfälle gegeben. Es muss wohl auch davon ausgegangen werden, dass einige Aufenthalte in auswärtigen Krankenhäusern mit dem Tod endeten. Außerdem hat sich gezeigt, dass gerade in den letzten Kriegsmonaten die Aufzeichnungen in den Meldekarteien unvollständiger werden und neben Abmeldedaten auch Sterbedaten fehlen. Wie an einzelnen Beispielen erkennbar, konnte es in dieser Zeit vorkommen, dass Sterbeurkunden oft erst mit großer Verzögerung ausgestellt wurden, in einigen Fällen sechs Jahre nach dem Tod. So kann nicht ausgeschlossen werden, dass bei Zwangsarbeitskräften das Sterberegister nicht vollständig ist.

Johanna Herz wurde am 2. Juli 1873 in Monheim geboren. Sie blieb ledig und lebte, im Gegensatz zu ihrer Schwester, von allenfalls kurzen Unterbrechungen abgesehen, bei ihren Eltern und später bei ihrem Bruder Joseph. Zusammen mit den Geschwistern Joseph und Sara wurde sie am 25. Juli 1942 von Düsseldorf aus mit dem Transport VIII 2 in das Ghetto Theresienstadt deportiert und von dort am 22. Oktober 1942 in das Vernichtungslager Treblinka. Ihr genauer Todeszeitpunkt ist unbekannt, sie wurde zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Laßt Beschluß des
Landesgerichts in
Opladen vom 3 Ok-
tober 1950, rechtskräf-
tig am 5. Dezember
1950 wird die urben-
dozeichnete Sarah Tex
für tot erklärt. Als
Zeitpunkt des Todes
wird der 8. Mai 1945
24⁰⁰ Uhr festgestellt.
Man beim den
22. Februar 1951
ber Standesbeamte
In Vertretung
Mifigen

HIER WOHNTE
 JOSEPH HERZ
 JG. 1865
 DEPORTIERT 1943
 THERESIENSTADT
 TOT 12.8.1942



HIER WOHNTE
SARA HERZ
JG. 1888
DEPORTIERT 1942
IN RESIENSTADT
TREBLINKA
???

HIER WOHNTE
JOHANNA HERZ
JG. 1873
DEPORTIERT 1942
ERMORDET IN
TREBLINKA

Der Standesbeamte,
In Vertretung



HER WOHNTE
WILHELMINE HERZ
JG. 1872
EINGEWIESEN 1928
REILANSTALT GALKHAUSEN
VERLEBT 14.2.1941
HADAMAR
ERMORDET 14.2.1941
AKTION T4

Sie verzog bereits im Alter von 16 Jahren als Magd nach Köln, verbrachte dort aber ein unglückliches Leben. Sie wurde von psychischen Krankheiten geplagt, war ab 1900 in eine psychiatrische Klinik untergebracht und unter Vormundschaft gestellt. Sie verbrachte sie in den Heil- und Pflegeanstalten und seit 1928 in Langen-
hausen.

Familien- und Vornamen <i>Klein</i>		An, Um- und Abmeldungen	
Stand oder Gewerbe <i>den Handel</i>		Datum Wohnung bez. Ort	Zustimmung
Geboren am <i>den Handel</i>		<i>1876</i>	
Knecht <i>Schneider</i>		Stand <i>St.</i>	
Fam. stand <i>St.</i>	Stammverhältnis <i>St.</i>		
Familienglieder			
Vornamen (bei Frauen auch (Geburtsnamen)	Stand oder Gewerbe	Geboren am	Rel. glaub.
Ehefrau		am 2 ^{ten} Jan. 1876	Evangel.
geboren			
<i>1875 28. Jan. 1876</i>		<i>1877 24. Jan. 1878</i>	<i>1879 18. Jan. 1880</i>

Auf der Meldekarte von Sara Herz wurde vermerkt: 8.5.45 AG (Amtsgericht) Opladen BR II 294/50 für tot erklärt.

Im Rahmen der Mordaktion „T4“ wurde Wilhelmine Herz am 12. Februar 1942 zusammen mit 39 anderen weiblichen jüdischen Kranken und drei männlichen jüdischen Kindern von Langenfeld-Galkhausen in die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Düsseldorf-Grafenberg verlegt. Ihr Name steht in einer Liste der von Grafenberg am 14. und 15. Februar 1942 abtransportierten jüdischen Kranken. Sie ist vermutlich wie die anderen jüdischen Patienten in eine der Tötungsanstalten in Hadamar (bei Limburg an der Lahn) oder Meseritz-Obrwalde (Kreis Posen) gebracht und dort ermordet worden. Ihr genauer Todeszeitpunkt ist bisher unbekannt, sie wurde zum 8. Mai 1945 für tot erklärt. Die Sterbeurkunde wurde im polnischen Cholm ausgestellt.

Das Haus Grabenstraße 54 hat eine lange Geschichte. Das zweiteilige Haus ist in einem Bauplan von 1902 erfasst. Es gehörte damals Heinrich Bremer, der einen Bauantrag für einen Stall stellte, der an die linke Haushälfte angebaut werden sollte. Eine Renovierung erfolgte 1908. Das Foto stammt aus den 1930er-Jahren.

Hofstraße 12 / Großer Hof 10



Tadeusz Pipczyński

wurde am 3. März 1908 in Okveg, Kreis Lipno, Polen, geboren.

Er war verheiratet und katholisch.

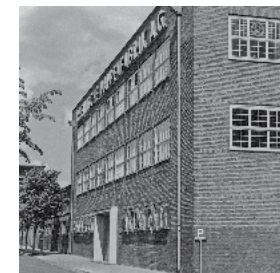
Vom 27. November 1940 bis zu seinem Tod am 3. Juni 1945 war er als Arbeiter wohnhaft und beschäftigt auf dem Großen Hof bei Fritz Herriger, Hofstraße 12.

Er starb im Krankenhaus Langenfeld-Galkhausen an einer Methyalkoholvergiftung.



Die älteste urkundliche Erwähnung des Großen Hofes stammt aus dem Jahr 1545. Das Foto zeigt einen Teil der Hofanlagen im Jahr 1951.

11 Industriestraße 2 / ehemalige Rheinische Pappenfabrik, Hefefabrik Uniform (ehemals Rheinische Presshefe- und Spritwerke)



Die benachbarten Unternehmen Rheinische Presshefe- und Spritwerke sowie Rheinische Pappenfabrik unterhielten auf dem Werksgelände ein Lager, das vorwiegend für zivile Einzelpersonen genutzt wurde. Kriegsgefangene und Familien waren hingegen im Lager an der Rheinuferstraße 17 untergebracht.



Johannes de Waal wurde am 11. Oktober 1920 in Roosendaal, Provinz Nordbrabant, Niederlande, geboren, war ledig und katholisch. Er war als Arbeiter ab 2. November 1943 beschäftigt bei den Rheinischen Presshefe- und Spritwerken. Er wohnte im Lager der Firma. Laut Sterbeurkunde ist er am 21. Februar 1945 „durch Feindeinwirkung gefallen“. Ihm wurde der unglückliche Umstand zum Verhängnis, dass er sich zum Zeitpunkt des schlimmsten Bombenangriffs nicht im Lager, sondern im Haus Goebbelsstraße 37 (heute Alte Schulstraße) aufhielt.

Nikolaus Mischenko wurde 1907 in Ivanova Vorischilov, Kreis Gratoli, Ukraine, geboren. Er war ledig und Bauer, wohnhaft und beschäftigt bei der Pappenfabrik vom 27. Mai 1942 bis zu seinem Tod in Langenfeld am 7. März 1945. Er starb um 1.50 Uhr nach einem Fliegerangriff an den Folgen komplizierter Schenkelbrüche.

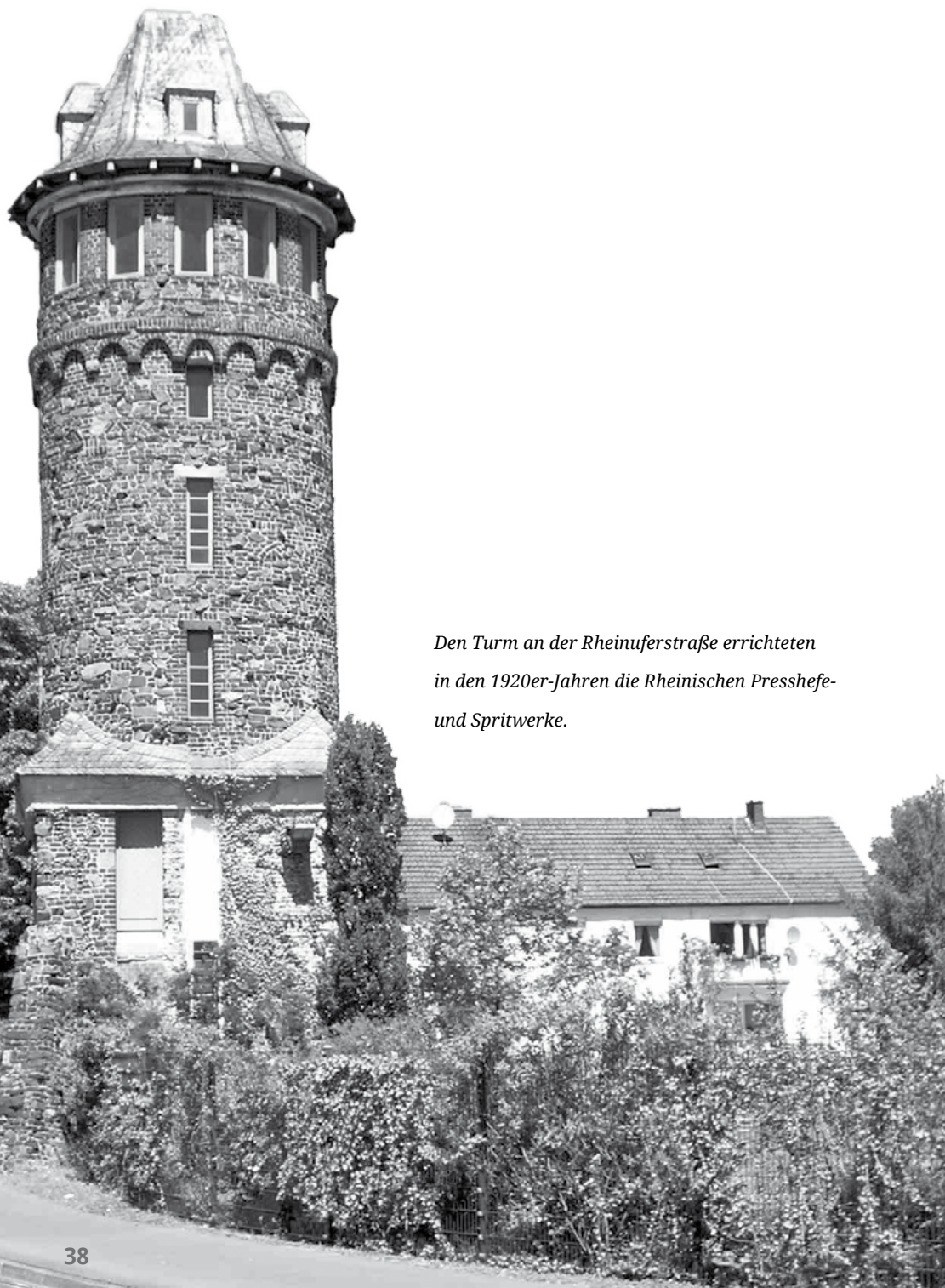


Gaston Seyer, geboren am 8. Juni 1912 in Petit Croise, Frankreich, war Kriegsgefangener und vom 26. November 1943 bis 14. Februar 1945 als Hilfsarbeiter beschäftigt und wohnhaft bei der Pappenfabrik. Er sei „am 14. Februar 1945 in Monheim gefallen“, heißt es in der Meldekartei. Der Eintrag ist so zu verstehen, dass Seyer bei einem der Bombenangriffe auf das Werksgelände ums Leben kam. Bestattet wurde er auf dem katholischen Friedhof.



Iwan Newesenko wurde am 18. August 1926 in Buryn, Ukraine, geboren, war ledig und orthodox. Laut Meldekarte war er eigentlich Bauer, wurde aber vom 29. Juni 1942 bis 13. Juli 1942 und ab 16. Juli 1942 bei der Pappenfabrik beschäftigt und untergebracht. Laut Sterbeurkunde ist er am 27. Dezember 1944 durch Vergiftung gestorben.





Den Turm an der Rheinuferstraße errichteten in den 1920er-Jahren die Rheinischen Presshefe- und Spritwerke.

HIER ARBEITETE
GUIJ BOOTS
JG. 1924
NIEDERLANDE
ZWANGSARBEIT SEIT 1943
TOT AN DEN FOLGEN
4.10.1943

Guij Boots, ledig, katholisch, wurde am 31. März 1924 in Maastricht, Provinz Limburg, Niederlande geboren. Er war Hilfsarbeiter, vom 28. Juni 1943 bis 4. Oktober 1943 beschäftigt bei der Pappenfabrik und wohnhaft im Lager Rheinuferstraße 17. Am 4. Oktober 1943 ist er im Monheimer St.-Josef-Krankenhaus an einer Lungenentzündung gestorben.

Wasilij Seleni wurde am 25. Mai 1926 in Micheilowka, Ukraine, geboren und war ledig. Laut Meldekarte war er Bauer, ab 27. Mai 1942 aber als Fabrikarbeiter wohnhaft und beschäftigt bei der Pappenfabrik. Am 9. Februar 1945 ist er an Lungentuberkulose gestorben.

HIER ARBEITETE
WASILIJ SELENI
JG. 1926
UKRAINE
ZWANGSARBEIT SEIT 1942
TOT AN DEN FOLGEN
9.2.1945

HIER ARBEITETE
AURELIO FUMAGALLI
JG. 1906
ITALIEN
ZWANGSARBEIT SEIT 1944
TOT 25.11.1944
BOMBENANGRIFF

Aurelio Fumagalli, geboren am 24. Juli 1906 in Cassago Brianza, Italien, war wahrscheinlich seit September 1944 bei der Rheinischen Pappenfabrik beschäftigt. Bei einem Bombenangriff kam er am 25. November 1944 ums Leben. Laut der erst 1951 erfolgten standesamtlichen Beurkundung war Fumagalli Angehöriger der Organisation Todt.

Gerardus Tukker, geboren am 11. Juli 1921 in Heemstede, Niederlande, arbeitete wohl wie sein Landsmann Johannes de Waal bei den Rheinischen Presshefe- und Spritwerken. Beim schwersten Luftangriff auf Monheim wurde er am 21. Februar 1945 getötet.

HIER ARBEITETE
GERARDUS TUKKER
JG. 1921
NIEDERLANDE
ZWANGSARBEIT SEIT 1944
TOT 21.2.1945
BOMBENANGRIFF

An der Rheinuferstraße 17, beim sogenannten Mäuseturm, befand sich ein Kriegsgefangenenlager, das das Provisorium im früheren Kegelbahngelände im Marienburgpark (heute Kinderspielplatz) bald ersetzte. Hier waren zunächst vorwiegend Franzosen untergebracht, dann wurden auch Arbeitskräfte anderer Nationalitäten zugewiesen. In einem zweiten Gebäude des Lagers wurden zudem zivile Zwangsarbeitskräfte untergebracht, darunter auch Familien. Die Rheinische Pappenfabrik AG beschäftigte mit 306 die meisten Zwangsarbeitskräfte in Monheim. Es war auch die einzige Firma, in der auf Arbeitskräfte aus allen acht in Monheim vertretenen Ländern zurückgegriffen wurde: zehn Polen, ein Belgier, 65 Niederländer, 63 Franzosen, fünf Serben, 82 Ukrainer, 22 Russen und zuletzt 59 italienische Kriegsgefangene. Die Rheinische Presshefe und Spritwerke AG beschäftigte 44 Zwangsarbeitskräfte. Es verwundert nicht, dass dies 41 Niederländer und drei Belgier waren, lag doch die Aktienmehrheit des Werks bei der Koninklijke Nederlandsche Gist- en Spiritusfabriek NV.

In dieser Firma ging man am humansten mit den Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern um und gewährte ihnen beispielsweise großzügige Heimaturlaube.



Stanisław Tomczyk wurde am 24. September 1919 in Bondkow, Kreis Turek, Polen, geboren.

Er wohnte und war Landarbeiter bei Heinrich Roskoth, Bleer Straße 43, vom 23. Oktober 1939 bis 4. April 1940 und bei Wilhelm Bremer, Kapellenstraße 36, vom 4. April 1940 bis zu seinem Tod am 21. Februar 1945.

Stanisław Tomczyk starb um 1.45 Uhr beim schlimmsten Bombenangriff auf Monheim – auch weil den Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern die Zuflucht in die vorhandenen Schutzräume in aller Regel verwehrt blieb.

Einen Eindruck von der Heftigkeit der Bombenangriffe gibt diese 1945 von der US-Armee gemachte Luftaufnahme. Jeder der kleinen dunklen Punkte zeigt einen Einschlag an. Oberhalb des Rheins ist die Ölfraffinerie der Rhenania-Ossag zu erkennen.



Iwan Kosupskij, verheiratet, katholisch, geboren 1922 in der Ukraine, Landarbeiter, war vom 8. Juni 1943 bis zu seinem Tod am 10. April 1944 wohnhaft und beschäftigt auf dem Hof von Peter Herberg. Er starb in Langenfeld-Richrath an den Folgen eines Tieffliegerbeschusses während der Arbeit auf dem Feld und wurde in Langenfeld-Galkhausen beerdigt.

Als 21-Jähriger kam Iwan Kosupskij mit seiner 19-jährigen Frau **Tatjana** im März 1943 zum Baumberger Sanderhof. Am 9. September 1944 wurde deren Sohn **Antonius** (Anatolij) geboren. Relativ häufig kommen in der Meldekartei abweichende Angaben zur Staatsangehörigkeit vor, so auch in diesem Fall. Die zunächst vorgenommene Eintragung „Sowjetrussland, nachgewiesen durch Arbeitskarte“, wurde später geändert in „Ukraine, nachgewiesen durch Bescheinigung“.



Auf Initiative der Peter-Ustinov-Gesamtschule kam **Anatolij Kosupskij** im Mai 2005 nach Monheim am Rhein und suchte die seinen Vater betreffenden Erinnerungsorte und dessen Grabstätte auf.





Lottenstraße 6 / Übergangslager 14



Aleksander Drzymalski wurde am 21. Februar 1905 in Wolka, Kreis Ryphen, Polen, geboren, war verheiratet und katholisch.

Er war beschäftigt in Baumberg auf dem Sanderhof bei dessen Pächter Peter Herberg, Leienstraße 12–20, vom 1. Juli 1940 bis 10. Oktober 1941; beim Schuhmacher Heinrich Anhalt, Hauptstraße 103, vom 10. Oktober 1941 bis 21. Januar 1943; in Monheim beim Schuhmacher Johann Pelzer, Krummstraße 7, vom 21. Januar 1943 bis 10. April 1945. Ab 21. April 1945 war Drzymalski im Lager Lottenstraße untergebracht.

Laut Meldekarte starb er am 3. Juni 1945 in Leverkusen. Nach einer beigefügten Bescheinigung war dies aber in Langenfeld-

Galkhausen geschehen, was durch die Sterbeurkunde bestätigt wird. Er starb an einer Methylalkoholvergiftung.

Es war nicht schwierig, an Methanol (Methylalkohol) zu kommen. Das Industrieprodukt ist zum menschlichen Verzehr nicht geeignet, da es zu Vergiftungen, Erblindungen und bei höherer Dosierung zum Tod führen kann. Dennoch wurde Methanol unter Zwangsarbeitskräften häufig getrunken. Es ist meistens nicht zu klären, ob es sich dabei um Unglücksfälle handelte oder ob Selbstmordabsicht vorlag. In jedem Fall aber bestand ein Zusammenhang mit der schwierigen Situation der Zwangsarbeit und der Lagerunterbringung. In der Schule, der Turnhalle und einigen Häusern an der Lottenstraße wurden nach dem Krieg Übergangslager eingerichtet, in denen nach der Auflösung der Lager bei den Firmen und Bauernhöfen vor allem Polen und Ukrainer untergebracht waren,

bei denen man von einer längeren Verweildauer vor den Rücktransporten in ihre Heimat ausging. Ein entsprechendes Auffanglager für Russen gab es in Langenfeld. Die Rücktransporte für west- und südeuropäische Zwangsarbeitskräfte waren wesentlich schneller zu organisieren. Im Haus vor der Schule war die Kommandozentrale der amerikanischen Besatzungskräfte.

*Während der NS-Zeit musste die Lotten-
schule den Namen „Albert-Leo-Schlageter-
Schule“ (Schriftzug über dem Eingang)
tragen. Schlageter war ein in den 1920er-
Jahren hingerichteter rechtsradikaler
Sprengstoff-Attentäter, der von den Nazis
als Märtyrer verherrlicht wurde.*



15 Opladener Straße 79 / Bauunternehmen Wilhelm



Anna Szczotka, geborene Klusak, wurde am 17. Februar 1917 in Zywiec, Saybusch II, Kreis Kattowitz, Polen, geboren, war verheiratet und katholisch.

Sie war Hausgehilfin, wohnte und war beschäftigt beim Bauunternehmen Georg Wilhelm, Opladener Straße 79, vom 3. Oktober 1941 bis 6. Mai 1946. Am 6. Mai 1946 zwischen 1 und 2 Uhr verstarb sie an einer Vergiftung.



Wladisław Szczotka, Ehemann von Anna, wurde am 30. November 1911 in Trzebinia p. Zywiec, Polen, geboren.

Er war Maurer, wohnte im Lager des Bauunternehmers Georg Wilhelm, Opladener Straße 79, und war bei ihm vom 3. Oktober 1941 bis 24. September 1946 beschäftigt, bis zum Kriegsende als Zwangsarbeiter.

Er gehörte zu den vielen Polen, die noch längere Zeit oder sogar auf Dauer trotz der bedrückenden Erfahrungen als Zwangsarbeiter in Deutschland blieben, da ihnen die politische Situation in ihrem Heimatland mit der Neuaufteilung zu unsicher erschien.



Opladener Straße 200 / 16 ehemalige Kiesbaggereien

Die Kiesbaggereien Büteführ und Schwartner, weiter östlich auf der anderen Seite der Opladener Straße, beschäftigten mindestens 126 Zwangsarbeiter: zehn Niederländer, 103 Belgier, sechs Russen und sieben Italiener. Sie hatten eigene Lager, nutzten aber auch die Unterbringungsmöglichkeiten beim Bauunternehmen Wilhelm, Opladener Straße 79, sowie beim Gärtner Küppers, Opladener Straße 213. Sowohl beim Bauunternehmen als auch bei den Kiesbaggereien waren fast ausschließlich gut ausgebildete Fachkräfte des Bauwesens beschäftigt.



Das Schicksal von **Ernst Kolisch (1891–1945)** wurde erst 2012 wiederentdeckt und 2014 publiziert.

Daraufhin beschloss der Rat der Stadt Monheim am Rhein die Verlegung eines weiteren Stolpersteins, der im November 2015 an der Opladener Straße platziert wurde.

„Wer hätte vor anderthalb Jahren, als wir diese weitere Stolperstein-Verlegung vorzubereiten begannen, wohl gedacht, dass dieses Thema bei uns wieder so an Aktualität und Bedeutung gewinnen würde“, mahnte Bürgermeister Daniel Zimmermann bei der Gedenkstunde mit Blick auf die seinerzeit besonders hitzig geführte Flüchtlingsdebatte sowie landesweit zunehmende fremdenfeindliche Übergriffe und brennende Notunterkünfte. „Kolischs Verräter hatten persönlich nichts von dem Verrat, keinen einzigen Vorteil. Es wäre ihnen nicht schlechter ergangen, wenn sie einfach nur den Mund gehalten hätten“, sagte Zimmermann.

In der Ansprache des Historikers Dr. Karl-Heinz Hennen ging es bei der Steinverlegung daher konsequenterweise nicht nur um die Opfer von Fremdenhass, sondern auch um die Täter, um Denunziantentum und Verrat, der offenbar auch im Falle Kolischs aus purer Lust heraus geschah, einem menschenverachtenden Weltbild folgend. Und es ging um kollektives Wegsehen, um Schweigen, ja um unterlassene Hilfeleistung. Auch die Verräter und vor allem die an der Verurteilung Ernst Kolischs beteiligten behördlichen Akteure und Mörder hatten nur wenig zu fürchten, machten nach dem Ende der NS-Terrorherrschaft in der Bundesrepublik weiterhin erstaunliche Karrieren und erfreuten sich anschließend bester staatlicher Renten.

Der 1891 in einem kleinen tschechischen Dorf mit jüdischer Gemeinde geborene Ernst Kolisch hätte mehr Mitmenschlichkeit gebraucht.

Der 14. Stolperstein im Stadtgebiet wurde im November 2015 zur Erinnerung an Ernst Kolisch gelegt. Bürgermeister Daniel Zimmermann und Historiker Karl-Heinz Hennen legten einen Kranz nieder.



Er war seit September 1944 bei der Kies- und Sandbaggerei Schwartner am heutigen Monbag-See beschäftigt. Aufgrund der Denunziation durch einen Lkw-Fahrer bei der Tochter von Kolischs damaliger Zimmervermieterin in der Gaststätte „Waldschlößchen“, der eine Personenverwechslung zugrunde lag, geriet Kolisch in die Fänge der Gestapo. Dort fand man bei der Leibesvisitation Zettel in seinen Taschen, auf denen er Notizen aus BBC-Radiomeldungen zum Vorrücken der alliierten Streitkräfte mit dem Wort „Bravo“ kommentiert hatte. Sein Todesurteil.

Am 1. Dezember 1944 wurde Kolisch in das Konzentrationslager Buchenwald überführt. Dort verstarb er am 26. März 1945 nach zahlreichen Krankheiten infolge der katastrophalen Haftzustände. Auf seiner Haftlingskarteikarte wurden in dem Feld „Entlassung“ ein Balkenkreuz und das Todesdatum eingetragen. Bei der Verlegung des Stolpersteins dankte Hennen ausdrücklich dem Rechtshistoriker Michael Emmerich (Haan), der zuerst auf Kolischs Schicksal gestoßen war und seine Recherchen für das von der Stadt Monheim am Rhein herausgegebene Buch „Geschichte der Juden in Monheim“ zur Verfügung gestellt hatte.





Parkstraße 6 / 17 Hof Bamberg



Stefan Urbaniak

wurde am 11. Dezember 1916 in Krolikow, Kreis Konin, Polen, geboren.

Er war ledig, katholisch und als Landarbeiter vom 3. Dezember 1940 bis in den März 1945 wohnhaft und beschäftigt beim Landwirt Josef Bamberg. Zu den Umständen des Todes von Stefan Urbaniak liegt im Stadtarchiv ein Bericht des landwirtschaftlichen Verwalters August Döpfer vor:

„Ich stand [am 18. März 1945] zusammen mit Urbaniak bei dem Landwirt Fritz Herriger vor der Haustür und verunglückte ebenfalls durch die gleiche Granate. Ur[baniak] hatte eine schwere Bauchverletzung. Gegen 20 Uhr, am gleichen Tage der Verwundung, [...] befanden wir beide uns im Richrather Krankenhaus. [...] Am 21. März 1945 ist Stefan Urbaniak gegen 5 Uhr verstorben. Ich habe gesehen, wie [er] gestorben ist.“



Bolesław Urbaniak, ledig, katholisch, wurde am 25. August 1921 in Łódź geboren.

Der Bruder von Stefan arbeitete vom 27. Mai 1940 bis 7. Juli 1941 bei der Ziegelei Hanke, Opladener Straße 205, dann bei der Ziegelei Haustätter in Opladen. Er erlebte die Befreiung.



Noch bis in die späten 1960er-Jahre war der Bauernhof Bamberg bewirtschaftet. Seit 2013 ist dort ein Café untergebracht.

Im Wiedergutmachungsgesetz vom 2. August 2000 wird nicht ausreichend gewürdigt, dass auch die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte

- in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt waren,
- freizeitorientierte und kulturelle Veranstaltungen nicht besuchen durften,
- meist ebenso minderwertig gepflegt wurden wie Industriearbeitskräfte,
- oft in lagerähnlichen Verhältnissen untergebracht waren, in jedem Fall aber von Angehörigen getrennt und unter oft schlechten Bedingungen,
- die diskriminierende Kennzeichnungspflicht mit einem auf der Kleidung aufgenähten „P“ für Polen sowie einem „OST“ für die Arbeitskräfte aus der Sowjetunion hatten,
- bei nicht arbeitsbedingter Kontaktaufnahme zu Deutschen, insbesondere bei sexuellen Beziehungen, mit empfindlichen Sanktionen bis hin zur Todesstrafe bedroht waren,
- ständig damit rechnen mussten, dass von den Behörden die Einhaltung dieser restriktiven Aufenthaltsbedingungen genau so streng überwacht wurden wie anderswo.



Rheinpromenade / Krischerstraße 18

Auf dem Gelände des heutigen Rheinparks befand sich bis zu deren Schließung 1987 eine Ö Raffinerie der **Deutschen Shell AG** (vormals **Rhenania-Ossag Mineralölwerke AG**). Mit großem Aufwand wurde die 25 Hektar große Industriebrache saniert, um dort neue Betriebe ansiedeln zu können. Im Rheinpark erinnern nur noch das ehemalige Verwaltungsgebäude und die ehemalige Fassabfüllhalle, in deren Fassade künftig Monheims Veranstaltungshalle Kulturraffinerie K714 untergebracht sein wird, an die Vergangenheit. Beide Gebäude stehen unter Denkmalschutz.

Man könnte denken, Rhenania-Ossag sei sofort ab Kriegsbeginn ein wichtiger Rüstungsbetrieb gewesen. Tatsächlich wurde aber in den ersten Kriegsjahren die Produktion gedrosselt, und man kam mit nur 25 belgischen und zwei ukrainischen Zwangsarbeitern aus, die die zum Wehrdienst eingezogenen Arbeitskräfte ersetzten. Für sie wurden zur Unterbringung südlich der Abfüllhalle auf der gegenüberliegenden Seite der heutigen Krischerstraße zwei Barackenlager errichtet.

Erst im letzten Kriegsjahr wurde bei immer größer werdendem Mangel an Ressourcen die Produktion von Benzin und Schmierölen wieder gesteigert. Zwar hatten die belgischen Zwangsarbeitskräfte die Firma bereits im Oktober 1943 verlassen, doch wurden ein Jahr später 106 italienische Kriegsgefangene zugewiesen.

Inzwischen war das Werk zum Hauptangriffsziel der alliierten Bombenangriffe geworden. Beim schlimmsten Fliegerangriff

des Krieges, in den frühen Morgenstunden des 21. Februar 1945, wurde auch die Raffinerie schwer getroffen. „Im blutrot-flackernden Schein brennender Öltanks der Rhenania bot Monheim ein grauenvolles Bild der Verwüstung [...]“, notierte Kaplan Hans Meixner, der den im KZ Dachau inhaftierten und dort gestorbenen Pfarrer Franz Boehm vertrat, in der Pfarrchronik von St. Gereon.

Die Produktionsanlagen des Werks blieben zwar weitgehend verschont, doch mussten unter schwersten Anstrengungen die Brandherde gelöscht sowie Aufräum- und Reparaturarbeiten ausgeführt werden.



Diese Arbeit blieb nun in der Hauptsache den italienischen Kriegsgefangenen vorbehalten. In den letzten Kriegswochen traf also die Italiener das schlechteste Los, das man in Monheimer Betrieben haben konnte. Das Werksgebiet war gegen Kriegsende auch bevorzugtes Ziel von Tieffliegerangriffen. Die Lösch- und Aufräumarbeiten nach dem Angriff vom 21. Februar 1945 waren die schwierigsten und gefährlichsten Aufgaben, die es im Gebiet der Rheingemeinden gab. Ohne den Einsatz der italienischen Kriegsgefangenen hätte die Produktion nicht schon 1945 wieder einsetzen können. Bereits 1950 erreichte sie wieder

den Stand der Vorkriegszeit. Die Italiener kamen als letzte Gruppe unter den zur Zwangsarbeit deportierten Millionen von Menschen europäischer Nachbarstaaten. Sie genossen unter den west- und südeuropäischen Staaten generell den schlechtesten Status, in Monheim sind sie sogar nicht einmal besser davongekommen als die zur Arbeit gezwungenen Kräfte aus der ehemaligen Sowjetunion.

Das Monheimer Werk der Deutschen Shell (vormals Rhenania-Ossag) im Jahr 1959.

Mindestens acht Menschen kamen auf dem Werksgelände der Rhenania-Ossag beim Bombenangriff vom 6. Oktober 1944 um Leben. Darunter waren sechs italienische Zwangsarbeiter:



Luigi Cogliati wurde am 1. Mai 1917 in Mailand geboren. Der Installateur, ledig und katholisch, wurde erst am 9. Oktober 1944, also drei Tage nach seinem Tod, als bei der Rhenania-Ossag gemeldet in die Kartei eingetragen. Dieser Widerspruch ist nur dadurch zu erklären, dass er bei der Rhenania-Ossag schon arbeitete, noch bevor die Eintragung erfolgte.

Dasselbe gilt für **Pietro di Gregorio**, geboren am 19. Februar 1918 in Palermo. Auch er ledig und katholisch, in seiner Heimat war er Bauer gewesen.

Luigi Lanfranchi (*12.08.1917 in Leffe, Provinz Bergamo), **Giovanni Mapelli** (*20.03.1917 in Mariano, Provinz Como), **Roberto Rosada** (*28.09.1920 in Venedig) und **Augusto Santandrea** (*16.03.1924 in Bertinoro, Provinz Forlì) sind nicht in der Zwangsarbeiterkartei erfasst, aber in einem Verzeichnis im Pfarrarchiv St. Gereon und Dionysius genannt. Mapelli, Rosada und Santandrea waren laut der erst 1951 erfolgten standesamtlichen Beurkundung Angehörige der Organisation Todt.



Josef Ernst Marie Adolphe Pleers wurde am 15. August 1913 im belgischen Limbourg, Kreis Lüttich, geboren, war ledig und katholisch. Er war vom 4. Mai 1943 bis zu seinem Tod am 4. August 1943 als Hilfsarbeiter bei Rhenania-Ossag beschäftigt und wohnte im Lager der Firma. Von ihm heißt es in der Sterbeurkunde: „[...] ist am 4. August 1943 um 17 Uhr 30 Minuten in Monheim während der Autofahrt zwischen Monheim und Langenfeld-Galkhausen verstorben, Todesursache: Selbstmord.“ Wie in anderen Fällen ist wohl eine Vergiftung durch Methylalkohol anzunehmen. Der Tod auf der Fahrt zum Krankenhaus stand mutmaßlich in unmittelbarem Zusammenhang mit der Situation der Zwangsarbeit.

Engagement von Schülerinnen und Schülern



Seit Anfang der 2000er-Jahre befassten sich Schülerinnen und Schüler der Peter-Ustinov-Gesamtschule immer wieder mit den Schicksalen von Zwangsarbeitskräften in Monheim. Im Jahr 2005 wurde der in Baumberg geborene Antonius (Anatolij) Kosupskij auf Initiative der Schule zu einem Besuch eingeladen. Er machte die Bekanntschaft von Gertrud Schillings, der Tochter des Hofpächters Peter Herberg, und besuchte das Grab seines Vaters (vgl. S. 41). Es war für Anatolij Kosupskij ein sehr bewegender und wichtiger Besuch, der ihm half, das tragische Geschehen um seine Eltern besser einordnen und verarbeiten zu können.

Ebenfalls an der Peter-Ustinov-Gesamtschule recherchierte der Projektkurs Geschichte mit Lehrerin Magdalena Vogt die Schicksale der Zwangsarbeitskräfte, die mit neuen Stolpersteinen 2018 und

2019 bedacht wurden. Die Schülerinnen und Schüler begleiteten die Verlegung mit Wort- und Musikbeiträgen und werden Patenschaften über die neuverlegten Stolpersteine übernehmen.

Ein weiteres Beispiel für historisches Bewusstsein von Jugendlichen: Schülerinnen und Schüler des Zweiten Bildungsweges der Volkshochschule haben sich 2017 und 2018 ausführlich mit dem Schicksal der jüdischen Familien in Monheim befasst. Sie sind zu der Überzeugung gelangt, dass es richtig wäre, auch an das Leid von jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit Stolpersteinen zu erinnern, die zwar dem Holocaust entgangen sind, aber durch den Terror des NS-Regimes schwere körperliche und seelische Schäden davongetragen haben oder die Bürde der Auswanderung auf sich nehmen mussten.

Im Beisein einer Jugendgruppe aus Monheims israelischer Partnerstadt Tirat Carmel wurden im August 2015 vor dem Haus Grabenstraße 54 zwei Stolpersteine ausgetauscht, nachdem ihre Inschriften aufgrund neuer Erkenntnisse korrigiert worden waren.



Schallenstraße 34 /
ehemaliger Bauernhof
von Peter Hofer 19



Olga Podmariowa, verwitwet, katholisch, wurde am 3. Juni 1914 in Soltawa, Ukraine, geboren.

Sie war als Landarbeiterin wohnhaft und beschäftigt bei Peter Hofer / Geschwister Hofer, Schallenstraße 34, vom 8. Mai 1943 bis 10. Dezember 1943, danach bei der Firma Goetze in Burscheid bis 17. April 1944, und dann wieder bei Hofer bis zu ihrem Tod.

Es heißt in der Sterbeurkunde: „[...] am 4. Oktober 1944 in Baumberg um 14 Uhr 30 Minuten im Anwesen des Landwirtes tot aufgefunden. [...]“

Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Ortspolizeibehörde in Monheim vom 7. Oktober 1944. [...]

Todesursache: Freitot [!] durch Erhängen.“



Der Altjudenhof müsste korrekt eigentlich „Altjudenten-
hof“ heißen, denn der Name leitet sich von einer Familie

Juden aus Köln her.

Das Foto gibt den Zustand des Jahres 1958 wieder.

20 Schleiderweg / Altjudenhof



**Bodeśław
Krzyśkowiak**,

geboren am 23.
November 1908 in
Bruczków, Polen,
war ledig und ka-
tholisch.

Er war als Kriegs-
gefangener ab etwa 1940
bis zu seinem Tod am 6. April 1945
wohnhaft und beschäftigt bei Johann
Aengenheister auf dem Altjudenhof.

Das Anmeldedatum fehlt auf seiner
Meldekarte. Bodeśław Krzyśkowiak
verstarb laut Sterbeurkunde um
20.30 Uhr auf dem Hof durch „Feind-
einwirkung“, vermutlich durch Tief-
fliegerbeschuss.



Czesław Pitucha,
verheiratet, katho-
lisch, wurde am
2. August 1913 in
Siedliska, Polen,
geboren.

Er war als Land-
arbeiter vom
1. Oktober 1940 bis
zu seinem Tod am 6. April
1945 wohnhaft und beschäftigt auf
dem Altjudenhof.

Er war Kriegsgefangener und verstarb
laut Sterbeurkunde um 21.45 Uhr auf
dem Altjudenhof durch „Feindein-
wirkung“, vermutlich also ebenfalls
durch Tieffliegerbeschuss.



Das Projekt Stolpersteine

*Im Dezember
2018 verlegte
Künstler Gunter
Demnig in
Monheim am
Rhein 16 Stolper-
steine für ehe-
malige polnische
Zwangsarbeiter.*



Den ersten „Stolperstein“ verlegte der Künstler **Gunter Demnig** in seiner Heimatstadt Köln am 16. Dezember 1992 vor dem Historischen Rathaus. Er erinnerte damit an den 50. Jahrestag des Befehls Heinrich Himmlers zur Deportation der „Zigeuner“ (Auschwitz-Erlass). Stolpersteine sind 96 mal 96 Millimeter große Messingplatten auf einem zehn Zentimeter hohen Betonsockel. Darauf stehen die Namen von Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden. Mittlerweile gibt es in mehr als 1.100 Kommunen im gesamten Bundesgebiet sowie in nahezu allen europäischen Ländern Stolpersteine. Ihre Zahl ist auf über 60.000 angestiegen.

Seit 2017 existiert der erste Stolperstein außerhalb Europas; er liegt am Eingang der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires, Argentinien, und ehrt die 1934 gegründete Schule als Zufluchtsstätte für Verfolgte des Nationalsozialismus. Die Stolpersteine sind in ihrer Gesamtheit das größte dezentrale Mahnmal der Welt.

Inzwischen verlegt Gunter Demnig auch Stollerschwellen im Format 100 mal 10 Zentimeter. Mit ihnen wird ganzer Gruppen von Opfern gedacht, etwa Zwangsarbeitskräften, die in einem Betrieb arbeiten mussten und dort in einem oder mehreren Lagern untergebracht waren.

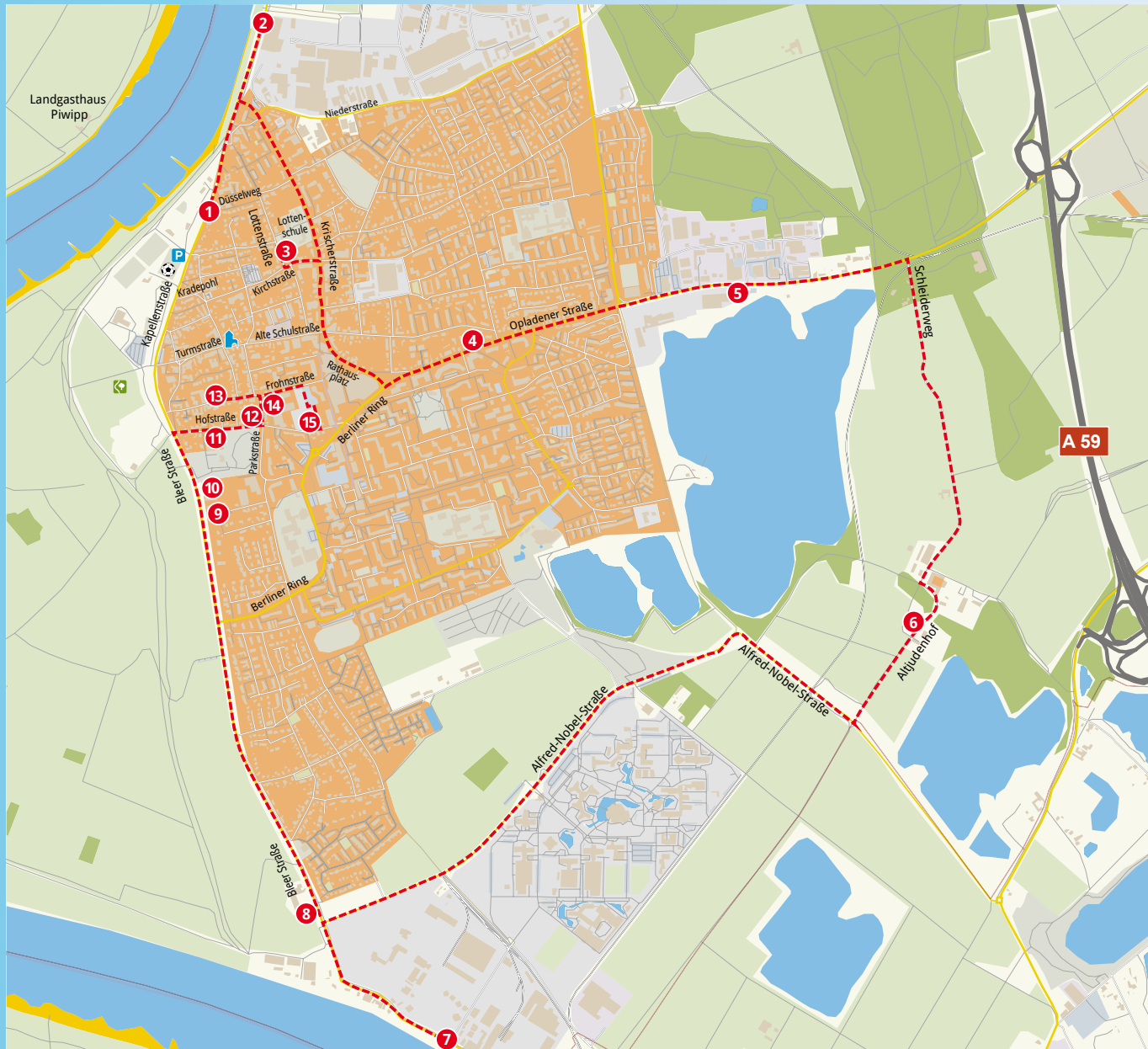


Rundgang in der Altstadt entlang den Stolpersteinen für jüdische Familien und Pfarrer Franz Boehm

- 1 Mahnmal „Zum Gedenken an das Unrecht 1933–1945“, Kradepohl
- 2 Stolpersteine Grabenstraße 54
- 3 Stolpersteine Franz-Boehm-Straße 3
- 4 Stolperstein für Franz Boehm, Treppe zur katholischen Kirche St. Gereon
- 5 Standort des früheren jüdischen Bethauses, Grabenstraße 10
- 6 Stolpersteine Frohnstraße 14
- 7 Wohnungen der Holocaust-Überlebenden Helene Wagner, geb. Herz, und ihres Bruders Isidor, Frohnstraße 26



Von den 18 bei Machtübernahme der Nazis in Monheim lebenden Juden haben nur sechs den Holocaust überlebt. Die meisten Verfolgten und Ermordeten waren Angehörige der Familie Herz. Eine von ihnen war Irma Herz. Die gebürtige Monheimerin wurde im Juli 1942 von ihrem letzten Wohnsitz Köln aus nach Maly Trostinez deportiert, einem Arbeits- und Vernichtungslager nahe Minsk. Wie und wann sie dort ums Leben kam, ist nicht bekannt. Zum Kriegsende am 8. Mai 1945 wurde Irma Herz für tot erklärt – wie so viele, deren genaues Todesdatum nicht bekannt ist.



Fahrradroute entlang den Stolpersteinen für Zwangsarbeitskräfte und für den jüdischen Buchhalter Ernst Kolisch

- 1 Stolperstein Kapellenstraße 36
- 2 Stolpersteine Rheinpromenade
- 3 Stolperstein Lottenstraße 6
- 4 Stolpersteine Opladener Straße 79
- 5 Stolperstein Opladener Straße 200
- 6 Stolpersteine Schleiderweg / Altjudenhof
- 7 Stolpersteine Industriestraße 2
- 8 Stolperstein Bleer Straße 201
- 9 Stolpersteine Bleer Straße 43
- 10 Stolpersteine Bleer Straße 41
- 11 Stolperstein Hofstraße 12
- 12 Stolpersteine Parkstraße 6
- 13 Stolpersteine Frohnstraße 9
- 14 Stolpersteine Frohnstraße 44
- 15 Sammelgrabstätten für Zwangsarbeitskräfte;
katholischer Friedhof, vor der Mauer zur Friedhofstraße



Entlang der empfohlenen Route sind 44 Stolpersteine für in ihrer Monheimer Zeit zu Tode gekommene Zwangsarbeitskräfte verlegt. An Position 5 der Karte ist zudem ein Stolperstein für den jüdischen Buchhalter der Kies- und Sandbaggerei Schwartner platziert. Ernst Kolisch wurde denunziert und umgebracht. Sein Schicksal wird ausführlich beschrieben auf den Seiten 44/45.



Quellen

Stadtarchiv Monheim am Rhein:

Zwangsarbeiter-Meldekartei I Standesamtsregister I
Kriegssterbefallanzeigen

Pfarrarchiv St. Gereon und Dionysius: Sterberegister

Stadtarchiv Leverkusen:

Bestand 4010 (Landkreis Solingen und Rhein-Wupper-Kreis,
u. a. Wiedergutmachungsakten)

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland:

u. a. Akten der Staatsanwaltschaft Düsseldorf und der Gestapo,
Wiedergutmachungsakten

Weiterführende Literatur

→ **Aly, Götz:** Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt am Main 2005.

→ **Buter, Peter; Pohlmann, Rudolf:** Franz Boehm 1880–1945. Glaubenszeuge und Märtyrer, Monheim am Rhein 2005.

→ **Hennen, Karl-Heinz:** Zwangsarbeit in Monheim, Baumberg und Hitdorf, Monheim am Rhein 2012.

→ **Hennen, Karl-Heinz:** Geschichte der Juden in Monheim / History of Jews in Monheim, Monheim am Rhein 2014.

→ **Hennen, Karl-Heinz:** Geschichte der Stadt Monheim am Rhein. Band 1: Von den Römern bis zu Napoleon, Monheim am Rhein 2016;

Band 2: Monheim unter preußischer Herrschaft 1815–1918, Monheim am Rhein 2017;

Band 3: Weimarer Republik und Nationalsozialismus, Monheim am Rhein 2019 (in Vorbereitung).

→ **Herbert, Ulrich:** Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Flüchtlinge, München 2001.

→ **Jacobs, Hildegard; Genger, Angela; Kramp, Andrea (Hg.):** Stolpersteine. Erinnerungen an Menschen aus Düsseldorf, Erkrath, Langenfeld, Mettmann, Monheim und Ratingen, Düsseldorf 1992.

→ **Welfens, Hildegard:** Monheim unter dem Hakenkreuz, Monheim am Rhein 1986.

In wesentlichen Teilen knüpft die vorliegende Broschüre an die obigen Darstellungen und die dort angeführte weitere Literatur an.

Namenverzeichnis

Angegeben sind alle Personen, für die Stolpersteine verlegt sind; die Zahlen verweisen auf die Seiten.

Alexejev, Wasilij	31	Lanfranchi, Luigi	50
Arsentjev, Iwan	28	Litwin, Iwan	30
Arsentjeva, Ekatarina	28	Mapelli, Giovanni	50
Boehm, Franz	20	Matwejewa, Klowdija	31
Boots, Guij	39	Matwejewa, Lidija	31
Cogliati, Luigi	50	Mischenko, Nikolaus	37
Dahl, Hedwig	26	Muroschkocz, Alexandra	30
Dahl, Felix	26	Newesenko, Iwan	37
Drzymalski, Aleksander	42	Olczewski, Aurelia	13
Fumagalli, Aurelio	39	Olczewski, Józef	13
Glebowa, Ewdokija	30	Olczewski, Paulina	13
Glebowa, Paraskewa	31	Pipczyński, Tadeusz	36
Gregorio, Pietro di	50	Pleers, Josef E. M. A.	50
Herz, Alfred	24	Pitucha, Czesław	53
Herz, Emanuel	17	Podmariowa, Olga	53
Herz, Goldina	24	Rosada, Roberto	50
Herz, Irma	24	Santandrea, Augusto	50
Herz, Johanna	34	Seleni, Wasilij	39
Herz, Joseph	34	Seyer, Gaston	37
Herz, Helena	17	Smyschlajewa, Rufina	30
Herz, Mathilde	34	Stepurko, Sador	22
Herz, Sara	34	Stepurko, Warwara	22
Herz, Wilhelmine	34	Szczotka, Anna	43
Kolisch, Ernst	44	Szczotka, Władisław	43
Kolomichev, Wladimir	29	Tomczyk, Stanisław	40
Kosupskij, Antonius	41	Tukker, Gerardus	39
Kosupskij, Iwan	41	Urbaniak, Bolesław	46
Kosupskij, Tatjana	41	Urbaniak, Stefan	46
Krawiec, Jan (Jg. 1887)	15	Waal, Johannes de	37
Krawiec, Jan (Jg. 1923)	15	Waschenin, Roman	31
Krawiec, Katharina	15	Wernigora, Warwara	30
Krzyżkowiak, Bodesław	53	Załęwski, Kazimierz	16

Impressum

Herausgeber:

Stadt Monheim am Rhein
– Der Bürgermeister –

Rathausplatz 2
40789 Monheim am Rhein

Text: Karl-Heinz Hennen, Michael Hohmeier

Redaktion: Thomas Spekowius, Michael Hohmeier

Bildmaterial: Michael de Clerque, Karl-Heinz Hennen, Michael Hotopp, Karl König,
Peter-Ustinov-Gesamtschule, Karin Richert, Shutterstock, Thomas Spekowius, Stadtarchiv,

Gestaltung: Strich!Punkt GmbH, Heike Kapteina, Monheim am Rhein

Druck: Lenz Druck, Leverkusen

2., verbesserte und erweiterte Auflage, Mai 2019





*Gunter Demnig
beim Verlegen von Stolpersteinen in
Monheim am Rhein.*

*„Diese Liste ist sehr
ungewöhnlich.
Noch nie hat sich ein Ort
so um die Aufarbeitung
seiner Opfer von Zwangs-
arbeit gekümmert.
Alle Achtung!“*

*Gunter Demnig im Januar 2018
über die Zusammenstellung der
Inschriften der Stolpersteine
zur Erinnerung an die in Monheim
verstorbenen Zwangsarbeiterinnen und
Zwangsarbeiter und ihre Angehörigen*